

AB

39 $\frac{4}{h, 28}$

M. 3. 1260
10

oo f

2123

110

26.

107

Christlicher Unterricht

nach der
Geschichte und Lehre der Bibel
zum Privatgebrauche
für
Kinder auf dem Lande

von
Ludwig Friedrich August von Colln:



Duisburg,
in Commission der Helwingschen Universitäts-Buchhandlung,
1789.

Zurück

Ullrich

1772

Erklärung und Lehre der Bibel

von Johann Friedrich Ullrich

1772

Erster Band



Ullrich

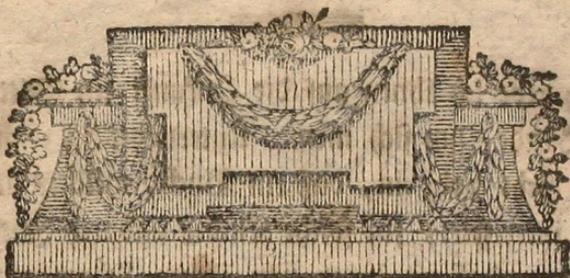


Ullrich

Ullrich

1772





Absicht dieses Buchs:

Man würde mir Unrecht thun, wenn man dächte, Ich wolte irgend jemanden durch dieses Buch ein Muster von vorzüglich gutem Unterricht vorlegen. Ich fühle die Mängel dieser Arbeit, und hielte es doch für gut und in meiner Lage nothwendig, den Druck desselben zu befördern. Ich suche dadurch nichts anders, als die biblische Wahrheiten und die ursprünglichen Lehren des Christenthums in ihrer Einfachheit mehr bekant zu machen, weil man von ihnen hin und wieder keine Spur findet. Die mir von der Verlagshandlung für meine Mühe gegebenen Exemplare theile ich in dieser Absicht den jungen Leuten in meiner Gemeinde aus.



Durch gebe ich ihnen auf die Zukunft ein Mittel in die Hände, um sich meines Unterrichts zu erinnern. Man sieht wohl ein, daß ein Buch, welches andere nicht interessirt, für solche Kinder dadurch Interesse bekommt, daß es ihnen von ihrem Lehrer gegeben wurde, und den Unterricht enthält, den sie genossen haben. Weil ich also überzeugt bin, daß ich durch dieses Buch die christlichen Kenntnisse der besser unterrichteten Jugend befördern und im Andenken erhalten will: so lege ich dieses Schärfschen ruhig hin, und hoffe, daß es nicht ganz ohne Nutzen seyn wird.

Derlinghausen am 25ten October 1788.

Gleich



Gleichnisse *).

I. Das Königsland.

Es war einst ein mächtiger und sehr guter König, der hatte viele Kinder. Er wolte nun seine Kinder erst recht gut erziehen, und sie dann in ein schönes und fruchtbares Land bringen, wo sie immer glücklich seyn könnten. Da schickte Er sie in ein fernes Land, und übergab sie der Aufsicht einiger Hirten. Sie waren noch klein, und wußten noch nichts von ihrem königlichen Vater, und von allem dem, was er mit ihnen thun wolte. Wie sie nun älter wurden, da sagten die Hirten zu ihnen: Kinder, ihr gehört einem mächtigen Herrn an, der Euch einmal sehr glücklich machen will. Er hat ein großes und herrliches Reich, wohin Er Euch auch bringen möchte. In dem

U ;

Reiche

* Einige von diesen Gleichnissen nahm ich aus andern Schriften, und suchte sie zu meinem Zweck paßlicher zu machen. Ich veränderte den Ton der Erzählung, damit sie den Lesern dieses Buchs angenehmer würden. Um sie zu unterscheiden, habe ich sie mit einem Sternchen bezeichnet.



Reiche Eures Vaters sind aber nur solche Menschen, die vorher geschickt und bereitet wurden, daß sie da glücklich seyn können. Denn die können da nicht glücklich seyn, die sich nicht nach der Vorschrift dieses Königs aufführen wollen. Wollet ihr nicht auch gerne in das schöne Reich eures Vaters kommen, wo alles viel besser, gesunder und angenehmer ist, wie hier? fragten die Hirten. Ja wohl, sagten die Kinder, wo ist der Weg, daß wir hingehen? Noch könnt ihr nicht hin kommen, sagten die Hirten. Wenn ihr nicht verständiger geworden seyd, und euch an die Arbeit gewöhnt habt, dann werdet ihr da keine Freude haben. Bey uns sollt ihr erst mancherley lernen. Es sind hier allerley Früchte, böse und gute. Durch die bösen Früchte wird der Leib verdorben, die Augen und die Ohren werden schwach, auch werden alle, die davon essen, immer unverständiger. Die guten Früchte stärken den Leib, die Augen, die Ohren und alle Glieder, sie machen den Menschen immer gesunder und frohlicher. Wir wollen euch nun zurechtweisen, daß ihr die bösen und guten Früchte unterscheiden könnt. Auch müßet ihr fleißig arbeiten, und euch nicht durch Speise und Trank überfüllen, wenn ihr das thut, dann werdet ihr zu dem herrlichen Reich eures Vaters nicht taugen. Hütet euch auch für Verführer, es gibt solcher Leute hin und wieder, die werden freundlich thun und euch sagen: die Früchte, welche wir euch verboten haben, wären süß und schadenen nicht, wir wolten sie euch nicht gönnen. Seyd also klug, und verderbt euch selbst die große Freude nicht, die der Vater bereitet hat. Wenn die Zeit eurer Vorbereitung aus ist, und ihr habt euch gut gehalten, dann müßt ihr zuerst noch durch ein dunkles Thal und über eine schmale Brücke. Fürchtet euch aber nicht, seyd ihr den Vorschriften eures Vaters gehorsam



sam gewesen, dann kommen euch Geleitsmänner entgegen, die euch hinüber führen. Wäret ihr aber nicht gehorsam, dann würdet ihr nicht hinüber können.

Wie die Königsfinder die Worte der Hirten gehört hatten; so gelobten sie alles an, sie giengen hin, und freueten sich über das schöne Königsland. Sie lernten auch die bösen und guten Früchte kennen, und sagten: Für euch wollen wir uns schon hüten.

Nicht lange hernach waren Einige bey einander, und sahen die mancherley Früchte an, da kam es ihnen so vor, als wenn die verbotenen giftigen Früchte schöner aussähen, wie die andern. Je mehr sie dahin sahen, desto lieblicher dünkten sie ihnen; „ach, sagte der Eine, die Früchte sind so schön, schade, daß man sie nicht essen darf! ja, sagte der Andere, ich habe schon gedacht, daß es wohl mit dem Königslande nicht so ganz richtig seyn mag. Man hört und sieht ja nichts weiter davon. Wenn ein solcher König unser Vater wäre, solte Er uns denn wol in diesem armen Hirtenlande so lange sitzen und arbeiten lassen, warum könnte Er uns nicht alsbald zu sich nehmen? Macht es wohl je ein Vater so mit seinen Kindern? Die Hirten erzählen uns das nur, daß wir desto härter für sie arbeiten, und ihnen die schönen Früchte lassen sollen.“ Laßt uns essen, sagten andere, und sie aßen. Einige wolten nicht, doch dachten sie hernach, da sie nicht gleich sahen, daß es denen, die gegessen hatten, schadete; wir wollen am Abende heimlich hingehen, und sie nur probiren. Sie thaten es nach einander. Kaum hatten sie es gethan, da kam die Lust immer stärker wieder, und sie aßen mehr. Den andern Morgen durften sie die Hirten nicht mehr ansehen, so fürchteten und schämten sie sich, denn es

2

2

kam ihnen vor, als wenn sie's ihnen ansehen könnten, was sie gethan hätten. Nun waren noch Einige, die wurden sehr betrübt, sie fürchteten sich, es würde ihnen übel geh'n, die giengen hin, und bekanten es den Hirten. Da that es den Hirten weh'; sie gaben ihnen gesunde Kräuter, und heilten sie wieder, nur behielten diese immer noch Begierde, davon zu essen, und konnten sie erst mit der Zeit überwinden. Die andern wurden immer schwächer, und glaubten ihren Lehrern nicht mehr. Da hörte man einmal am Morgen früh die Hirten rufen: „Macht euch auf, die Zeit ist da, geht hinüber ins Königsland! Frölich nahmen die guten Königsöhne und Töchter ihren Stab, und wanderten nach dem Lande ihres Vaters. Es wurde Nacht, da stunden die Führer bereit, und leiteten sie über die gefährliche Brücke ins glückliche Königsland. Da empfing sie der König und ihre ältern Brüder und Schwestern, die vorher schon hingegangen waren, mit großer Freude. Die andern konnten aber nicht hinüber kommen, und waren verloren.

II. • Die silberne Schüssel und der Kelch.

Ein Vater ließ seinen Kindern und Kindeskindern, da er starb, eine silberne Schüssel und goldnen Kelch, und sagte: „Hört, lieben Kinder, die letzten Worte eures sterbenden Vaters, und erfüllt sie auch! Immer habe ich euch ermahnt zur Liebe und Einigkeit unter einander, und habe mich bemühet, euch ein gutes Beispiel zu geben, daß ihr meinen Lehren desto besser glauben möchtet! Daß ihr euch nun noch besser an alles erinnert, was ich euch gesagt habe; so nehme diese Schüssel und diesen Kelch, und komt ein paarmal im Jahre zusammen, und

— — — — —

und esset aus dieser Schüssel und trinket aus diesem Kelch. Nun lebt wohl, und derket an die Liebe und Ermahnungen eures Vaters. Wie der Vater das gesagt hatte, da starb er.

Bald nach dem Tode des Vaters entstand ein Streit unter den Kindern bey dem Gebrauche des Kelchs und der Schüssel. Die ältesten wolten sie in ihrem Hause behalten, und forderten bey dem Mahle den Vorrath, sie wolten auch allein die Einrichtung dabey haben. Andere zankten sich darüber, was wohl die Gestalt der Schüssel und des Kelchs bedeute, und warum der Vater die Schüssel und den Kelch, und dafür nicht andere Gefäße genommen hätte. Wieder andere meinten, die Schüssel und der Kelch hätten eine besondere Kraft, und was man aus ihnen äße, könnte etwa die Schwachen wieder stark, und die Kranken gesund machen. So zankten sie sich über Meinungen, und vergaßen darüber ganz, warum ihnen der Vater diese Gefäße gegeben hatte. Was sie zur Liebe gegen einander wecken sollte, machte sie unelnig und feindselig.

III. Der Arzt und die Kranken.

Es war einmal in einem Dorfe eine gefährliche und ansteckende Krankheit. So bald sie anfieng, da gab ein vernünftiger Mann den Rath, sie solten gleich zum Arzte schicken, und gebrauchen, ehe das Uebel größer würde. Nein, sagten einige, die Kosten wollen wir sparen, es sind wohl mehr Leute krank gewesen, und wurden ohne Doktor gesund. Andere meinten, sie würden nicht krank werden, weil sie es noch nicht recht fühlten. Einige ließen sich doch bewegen, und schickten zum Arzte. Er kam gleich selbst, und erkundigte sich nach allem, sprach so



freundlich, und war so sorgfältig, daß es eine Lust war. Er verordnete auch gleich, was sie brauchen sollten. Wie er weg war, da ließen sich einige Arzeneey kommen, stellten sie auf den Tisch, sahen sie oft an, beschmeckten sie, und nahmen sie nicht ein, weil sie bitter war. Andere nahmen sie ein, und aßen allerley Speisen, die ihnen der Arzt verboten hatte. Sie wurden immer kränker und starben. Nur die wenigen, welche die bittere Arzeneey nahmen, und, was ihnen verboten war, nicht aßen, wurden wieder besser.

Wir alle haben einen Arzt und Retter, und haben ihn alle nöthig. Wer aber nicht glaubt, daß er ihn nöthig hat, wird der ihn gebrauchen? Wer seine Vorschriften nicht befolgt, und nicht mit Fleiße thut, was er zur Besserung anrath, wär's auch noch so schwer, kan der wol besser werden?

IV. Der Acker.

Bey einem Dorfe lag ein großes Ackerland unter einem Damme, das gehörte allen Leuten im Dorfe. Jeder hatte aber seinen eignen Theil daran. Der Dam war gemacht worden, daß es ein Fluß, der alle Jahr sehr stark wurde, nicht überschweimte und verdürbe. Verständige Männer im Dorfe, die sahen wohl, daß der Dam ausgebessert werden müste, denn er war alt und schwach geworden. Sie gaben deswegen den guten Rath, daß sie sich alle daran machen müßten, und ihn ausbessern, ehe der Fluß stärker würde. Es wäre uns gerade Recht, sagten die Nachbarn, daß wir sollten unsere nöthigen Arbeiten liegen lassen, und uns so viele Kosten machen. Hat nicht der Dam schon lange so gelegen, und unsere Väter haben keinen Schaden

Schaden gehabt? Er soll noch wohl länger halten. Die klugen Hausleute mußten schweigen. Doch wie sie gesagt hatten; so kam es auch: der Fluß wurde einmal sehr stark, der Dam bekam einen Bruch, das Wasser riß ihn ein, und das Ackerland wurde so verdorben, daß es in vielen Jahren nicht mehr zu brauchen war. Wolten sie nun den Dam wieder machen, da hatten sie wohl zehnmal so viel Kosten, ehe sie den Bruch wieder füllen konnten.

Erziehet eure Kinder besser, und schickt sie fleißiger in die Schule, sagte ein Prediger oft zu den Leuten in seiner Gemeinde, dann habt ihr im Alter Freude von ihnen. Sonst fürchte ich, werden sie in unsern leichtsinnigen, verführerischen Zeiten sehr verdorben werden. Einige thaten es, und hatten im Alter sehr viel Freude von ihren Kindern. Andere lachten, und sagten, was soll das helfen? unsere Väter und wir haben nicht so viel gelernt, sind auch bis hieher gekommen, und wollen mit Gott wohl fertig werden. Nun wurde die Verführung und ein leichtsinniges Leben immer größer, und ihre Kinder, weil sie nicht recht belehrt und nicht gut erzogen waren, wurden zum Verdruß und Schande ihrer Eltern so schlimm, daß sie oft ihre Ehorheit beklagen mußten.

V. * Die wohlbestellte Werkstat.

Ein Tischler wolte verreisen, und rief seinen Gesellen, den er erst in Arbeit genommen hatte, und sagte zu ihm: „Ich will sehen, ob du die Arbeit gut verstehst. Sieh, da ist ein Stück, das mußt du fertig haben, wenn ich wiederkomme. Da hast du Holz von allerley Art und Farbe, davon kannst du
nach



nach Gefallen nehmen. Auch habe ich dir das nöthige Handwerkszeug gelassen."

Nach einiger Zeit kam der Meister wieder. Gleich kam ihm der Geselle entgegen, und sagte: „Seht, mein lieber Meister, wie gut habe ich eure Säge, Hobeln, Leim und alles in Ordnung gehalten? ist es nicht alles noch so gut, wie es war, da ich es von euch bekam? Ich habe es oft betrachtet, und mich recht darüber gefreuet, daß es so schön war. Ich habe allerley Kleinigkeiten damit zur Probe gemacht.“ Wo ist nun aber das Stück Arbeit, das ich dir aufgab? fragte der Meister. Ja, lieber Meister, ich dachte immer, ihr bleibt noch länger aus, und ich hätte noch wohl Zeit dazu, seht nur, das Holz liegt schon bereit.

O du böser und fauler Knecht, sagte der Meister, wer hatte dir denn gesagt, daß ich so lange ausbleiben müßte? Hättest du zu rechter Zeit angefangen, und fleißig gearbeitet, dann wärst du damit fertig. Du bist nicht mein Geselle mehr.

VI. * Die Schiffer.

Die Kinder dieser Welt sind Menschen gleich, die über's Meer fuhren und ein fremdes Land suchten. Da sie mitten im Meer waren, erhob sich ein Sturm, der trieb sie an eine Insel. Auf der Insel standen Bäume voll lieblicher Früchte, da flossen Quellen mit hellem silbernen Wasser, da sangen Vögel, da lockten Schatten, da blinkte Gold. Alles war da lieblich und schön. Nun hört, wie machten es die Reisenden.

Sie betrugen sich auf fünferley Weise. Einige stiegen nicht aus. Sie sagten zu einander: Vielleicht wird auf einmal
der

der Wind stark, das Schiff geht ab, und wir bleiben zurück. Andere giengen heraus, besahen die Insel, kosteten von den Früchten, erquickten sich, und kamen zurück ins Schiff. Sie fanden ihre bequemen Stellen wieder, der Ausgang auf die Insel hatte ihnen nicht geschadet. Andere blieben länger auf der Insel, aber nicht weit vom Ufer. Da erhob sich der Wind, die Fischer riefen, sie kamen eilig und voll Furcht zurück, und mußten mit schlechter'n Plätzen vorlieb nehmen. Die besten waren vergeben und besetzt. Die vierte Klasse hatte sich weiter verlohren. Sie brachen Blumen, aßen Früchte, sammelten Gold und besahen die Insel. Man hörte die Trommete und die Schiffer rufen; sie aber sprachen: „laß die Trommete tönen und die Schiffer rufen. Noch fahren sie nicht, es weht noch kein Segel!“ Das Segel wehete, das Schiff gieng — da liefen sie eilig zum Ufer, stürzten sich ins Meer, und mit Lebensgefahr schwammen sie ans Schiff. Sie waren mat, naß und erschrocken, auch bekamen sie die schlechtesten Plätze. Die fünfte Klasse kam gar nicht zurück. Sie blieben auf der angenehmen Insel, aßen, tranken und belustigten sich an den Gesängen der Vögel, dem Geruche der Blumen, dem Glanze des Goldes, und dachten nicht mehr an das Schiff. Schnell kam nun der Winter, die Blätter der Bäume fielen ab, die Blumen waren abgewelkt, die Früchte waren dahin. Ohne Speise, ohne Dach, ohne Kleidung wurden sie heulend und weinend dem Hunger, den wilden Thieren, der grimmigen Kälte zur Beute, und sahn nimmer ihr Vaterland.



VII. * Die Söhne.

Das Reich der Himmel ist einem Kaufmann gleich, der Land und Meer umreiset hat mit vieler Gefahr, und endlich ein schönes Land gewann. Er kehrte hierauf nach Haus, und bekam viele Kinder. Diese schickte er hin, das Land zu bauen, versprach auch, er wolte ihnen Geld genug schicken, wenn sie ihm nur schreiben wolten, sie solten nur an ihm nicht zweifeln. Der älteste Sohn schrieb, und bekam Geldes genug, und baute fleißig, die andern bauten, ohne um Geld zu schreiben, so gut sie konten, doch wurde es täglich schlechter. Andere baueten nicht, sie ließen den Pflug und die Egge stehn, und schrieben auch nicht um Geld. Zween zankten um ihr Feld, und giengen müßig. Einer schrieb, und fragte nie der Antwort nach. Nun wurde das Land immer schlechter, und brachte fast keine Früchte mehr. Auch vergaß man endlich ganz, was einmal der Vater versprochen hatte. Endlich waren doch einige von den Söhnen, die lasen das Versprechen des Vaters, sie schrieben auch hin, aber lange kam keine Antwort. Da wurden sie sehr betrübt, und sahen oft aus nach jemand, der ihnen eine Antwort brächte, aber vergebens. Da weinte der eine, und wurde ungeduldig, der andere aber sagte: „Laß uns immer fortarbeiten und geduldig seyn, der Vater wird endlich sein Wort halten, und thun, was er versprochen hat.“ Nicht umsonst hatten sie gewartet, nach langem Warten und manchen Thränen kam die rothe Zeit, der Vater gedachte ihrer, und sandte ihnen, was er versprochen hatte.

VIII. Die freye Königsstadt.

Ein sehr guter Herr wolte seine Unterthanen gern glücklicher machen. Er schickte deswegen einige seiner Diener zu ihnen, die mußten ihnen ablesen und bekant machen, daß er ihnen bessere Ländereyen und allen Dürftigen Geld und alle nöthige Mittel geben wolte, daß sie weiter kommen könnten. Nur solte ein jeder sich das Geld, was ihm versprochen wurde, selbst holen, und dann noch mehr bekommen, wie ihm versprochen wäre. Auch mußte ein jeder zu einer gewissen Zeit in der Königsstadt seyn. Er mußte keine Mühe und Gefahr fürchten, denn auf der Reise waren an einigen Orten Räuber und reißende Thiere. Wer aber immer auf der rechten Straße blieb, den Begleitern folgte, und sich nicht zu lange aufhielt, der konnte ohne Gefahr in die Königsstadt kommen. Nun hörte, wie's den Dienern des Königs gieng! So bald sie's nur den Leuten gesagt hatten, wie gut ihr König es mit ihnen meinte: da steckten einige die Köpfe zusammen, und redten über den wunderlichen Einsal des Königs. „Wie, sagten einige, solten wir unsre schönen Güter lassen und zu Fuße hingehen nach der fernnen Königsstadt — ja das möchte uns gelüsten? Wenn wir ankommen, belohnte man uns kaum unsere Mühe!“ — „Denkt ihr denn, sagten andere, daß es wahr ist, die Männer, welche sich für Diener des Königs ausgeben, sind wohl gar Betrüger oder verrückt.“ Das hörten die Diener des Königs — und sagten, seht nur den Paß und die Vollmacht, die uns der König gegeben hat, und merket, ob wir Betrüger sind, oder nicht? Doch das alles half nicht. Sie blieben dabey, ihre Vollmacht wäre verfälscht. Sie traueten ihnen nicht, auch waren sie viel zu träge



eräge und wechlich, die Reise auszuhalten. Sie blieben also zu Hause. Viele von den Untertanen, die schlechte Güter hatten oder arm waren, die machten sich gleich fertig zur Reise. Wie es die Weichlinge und Witsrauischen hörten, da lachten sie über die Reisefertigen, und sagten: „O ihr Ehoren, wollt ihr einem Schatten nachlaufen, hört und merkt ihr denn nicht, daß euch die Leute nur was weiß machen wollen! Bleibt zu Hause und nährt euch redlich, das ist besser!“ Da schämten sich einige von den Reisefertigen, und blieben zurück. Andere hatten kaum die Reise angetreten, da fiengen sie an zu zweifeln, und kehrten um. Zum Glück waren noch viele, die gingen hin und folgten den Wegweisern des Königs.

Der Anfang der Reise war nicht sehr beschwerlich, sie fanden auch oft Früchte zu ihrer Erquickung am Wege. Doch hernach wurden die Beschwerden größer. Bald kamen hohe und steile Wege, fürchterliche Wälder und wüste Sandheiden, wo kein Wasser war. Jeden Augenblick hörten sie dann wilde Thiere brüllen, und fürchteten für Räuber. Einigen vergieng der Muth, sie kehrten um, und wolten nach Hause gehn, so sehr sie auch die Führer baten, blieben sie doch bei ihrem Ein, und irten vom Wege, und stürzten in Abgründe, oder fielen in die Klauen wilder Thiere. Die, welche ihren Führern glaubten, kamen ohne Gefahr durch die Gegenden, die ihnen so fürchterlich vorkamen. Sie fanden nach jeder Beschwerde wieder eine schöne Gegend, da floß ein frischer Quell, der sie erquickte, da kühlte ein sanfter Wind die vom Gehen erhitzten Wanderer. Von den Wäldern ertönte der liebliche Gesang der Vögel. Die Nester der Bäume hiengen voll schönes Obstes, und der grüne Fußboden diente ihnen zur Ruhestätte. Da
streckten



nen, die Ihnen geglaubt hatten! Sie bekamen alles, was Ihnen versprochen war, und viel schöner und herrlicher noch war alles, was der König diesen Unterthanen austheilen ließ, die durch Zutrauen, Muth und Geduld würdig wurden, Ehre und Freude zu empfangen in der Königsstadt.

IX. Das Testament.

Ein reicher und dabey sehr guter Mann wurde gefährlich krank. Da er nun merkte, daß der Todt sich näherte, rief er seine Kinder zu sich und redete so mit ihnen. „Kinder, ich fühle, daß ich sterben muß. Doch bin ich ruhig, denn ich weiß, daß ich euch genug Güter nachlasse, wovon ihr leben könnt. Darum wäre ich aber nicht so ruhig, ich weiß auch, daß ich euch immer zur Besserung ermahnete, und euch gute Lehren gab. Das Geld, was ich euch nachlasse, ist euch dann nur gut, wenn ihrs vernünftig gebraucht, die Armen und Nothleidenden nicht vergesst, eure Kinder gut unterrichtet, und meine Lehren, die ihr gehört habt, erfüllet. Doch könntet ihr sie leicht vergessen. Sehe darum habe ich sie zum ewigen Andenken meinem Testamente beygelegt.“

Habt ihr mich wirklich lieb gehabt, dann hört auch meine Bitte! Einmal im Jahre komt an diesem Tage zusammen, esset ein friedliches Mahl, leset meine Lehren vor, denkt dann an euren alten sterbenden Vater, gebt euch die Hand, zum Zeichen, daß ihr von Herzen einander lieben woll't. Habt ihr mich lieb; so thut was ich euch sage!“

Bald hierauf starb der Vater.

Mun

Nun theilten sich die Kinder in die Güter des Vaters. Ein jedes bekam seinen guten Theil davon. Einige von ihnen schrieben das Testament des Vaters ab, lasen fleißig seine Lehren, und lebten darnach; diesen gieng es sehr gut. In ihren Häusern war Friede und Ueberfluß. Andere dachten, warum sollten wir's so oft lesen, es ist wohl genug, wenn's einmal im Jahre geschieht! die vergaßen immer mehr von den Lehren des Vaters, und in ihren Häusern war Lenz und Unruhe.

Nun kam nach einem Jahre wieder der Todestag. Die Kinder kamen zusammen, wie der Vater geboten hatte. Noch thaten sie's einige Jahre, und lasen auch in der Schrift. Doch war's Einigen beschwerlich, daß sie immer wieder das Alte hören sollten. Zuletzt wolte ein jeder das Mahl in seinem Hause und auf seine Weise halten, und die Kinder wurden uneinig. Einige hielten nun das Mahl für sich, lasen auch noch dabei die Schrift, doch gefielen ihnen die Lehren nicht recht mehr. Ein jeder wolte nur das von ihnen thun, was ihm gefiel. Ein jeder legte eben die Lehren, ob sie gleich ganz leicht waren, nach seinem Gefallen aus. Zuletzt sagten einige, wozu sollen wir die Lehren lesen, sie sind wohl in jener Zeit gut gewesen, aber heut zu Tage ist alles anders, und eine jede Zeit hat seine eigene Weise, wir wollen uns selbst schon die Lehren geben, die wir nöthig haben. Aus Liebe zu dem guten Vater wollen wir noch immer einmal im Jahre zusammen kommen, und ein Fest feyern."

Doch auch das thaten die mit Widerwillen und etnige unterließen es ganz.

Diese Kinder wurden übermüthig, geizig, und unverföhnlich, wollüstig und ganz anders, wie der Vater gewesen war.



Ihre Kinder wuchsen in der Bosheit ihrer Väter auf, verschwendeten ihre Güter und nahmen Armuth und Elend, in's Grab.

[X. Der gute Königssohn.

Ein König hatte viele Länder, die er sehr wohl regierte, und seinen Unterthanen so viel gutes that, daß man oft von ihm sagte: Er wäre mehr der Vater, wie der König seines Volks. Die Unterthanen von einem dieser Länder erpörrten sich gegen ihren guten König. Daran war ein böser rücksichtloser Prinz allein Schuld, der die Leute verführte, und ihnen sagte: ihr König wolte sie betrügen. Er verspräche wohl gut, aber an das Halten dächte er nicht. Von allem, was der König den Unterthanen befohlen hatte, thaten sie gar nichts, oder wohl gar das Gegentheil. Zuerst war der bosshafte Prinz daran Schuld gewesen; wie er sie nun einmal verführt hatte, da verbarben sie sich einander. Sie waren wie Leute, die eine ansteckende Krankheit haben. Zuletzt wurden sie überall elend, und fürchteten sich, wenn sie nur von ihrem Könige hörten, sie dachten immer, er würde sie recht hart strafen. Das hatten sie auch verdient, weil sie ihrem rechten und guten Herrn ungehorsam geworden waren. Doch war das Elend, worin sie geriethen, durch ihre eigne Schuld schon Strafe genug. Einige waren so hart und verdorben, daß sie es gar nicht erkennen wolten, wie elend sie wären. Doch viele klagten insgeheim und andere öffentlich über ihre Verführung und Thorheiten, und wußten nicht, wie es mit ihnen werden würde. Alle Tage fürchteten sie die Strafe des Königs. Denn sie meinten immer noch, daß der König ein
 har,

harter und grausamer Herr wäre, der ohne Gnade strafen und nicht vergeben würde. Obgleich das Land weit von der Stadt des Königs war; so mußte der König doch alles, was da vorgieng. Das Elend seiner Unterthanen gieng ihm recht zu Herzen, und er wolte sie gern wieder zur Liebe und Gehorsam gegen ihn zurückbringen. Der älteste Sohn des Königs kannte seinen Vater am besten, er wußte, wie liebreich er für seine Unterthanen war, und daß er alles nur zu ihrer Wohlfahrt that. Er sagte also zum Vater: „Laß mich in das Land der abtrünnigen Unterthanen gehen, und sie wieder zum Nachdenken und zur Besserung bringen! Gib mir aber auch ein Schreiben von deiner Hand, damit die daraus sehen können, daß ich dein Sohn bin.“

Gehst du hin, mein Sohn, so wird man dich verfolgen, antwortete der Vater, und wenn man dich genug gemißhandelt hat; so wird man dich in ein tiefes Gefängniß werfen. Willst du dich aber willig in all das Elend begeben, willst du aus Liebe für die verkehrten Menschen ihre Schläge und Verfolgung dulden, dann gebe ich dir Erlaubniß zu gehen. Du wirst viele zum Gehorsam zurückbringen, und glücklich machen. Die werden mir hernach treuer zu, wie sie vorher waren. Du sollst auch aus dem Gefängnisse wieder frey werden. Ich will dich denn wieder zu mir nehmen und dir eine große Herrschaft übergeben. Besonders soll dir aber jenes Land zum Eigenthum gegeben werden. Du mußt dir denn die besten Leute aussuchen, die können hernach, wenn ich dich zu mir genommen habe, sich Mühe geben, die Unterthanen besser und gehorsamer zu machen.“

Nach diesen Worten des Vaters, freute sich der gute Königssohn sehr, daß er hingehen könnte und die armen Un-



terthanen wieder retten und glücklich machen. Er reisete nach dem fernem Lande, er kam nicht in dem Schmuck eines Prinzen, er war wie ein geringer Mann gekleidet. So, dachte er, würde man sich nicht für ihn fürchten und verstellen. Doch gab ers endlich zu verstehen, da er den Unterthanen sehr viel gutes gethan hatte, daß er der Sohn ihres Königs wäre, er wies auch einigen seinen Brief vom Könige. Da waren einige, die sich sehr über diesen guten Königssohn freueten. Besonders hörten sie's gern, daß er ihnen sagte, ihr König wolle ihnen vergeben, sie sollten ihm nur glauben und ganz getrost seyn, nur müßten sie auch künftig desto lieber thun, was er ihnen befohlen hatte. Er selbst versprach, ihnen die Gnade ihres Herrn wieder zu schaffen. Andre aber hielten ihn für einen Verrüger und Thoren und warfen ihn in ein tiefes dunkles Gefängniß. Sein Vater ließ ihn aber herausführen und zurückbringen in sein Vaterland, wo ihm eine große Gewalt und viel Ehre gegeben wurde. Die, welche dem Königssohn geglaubt hatten und sehr betrübt waren, da sie ihn nicht mehr bey sich hatten, wurden alle nach einander abgeholt und in die Stadt des Königssohns geführt. Endlich wurde das Land der ungehorsamen Unterthanen mit Gewalt eingenommen, die alle, welche sich nicht bessern wolten, wurden als Rebellen mit dem Tode bestraft oder in's Gefängniß geworfen, und die bessern unter ihnen wurden Unterthanen von dem Königssohn, der einen jeden nach seinen Thaten belohnte.



Erstes Hauptstück.

Es ist ein Gott.

I.

Ihr wißt, liebe Kinder, daß wir ein Buch haben, welches wir Bibel nennen. Ihr habt es oft gesehen und gebraucht. Das Buch soll uns lehren, woher wir gekommen sind. Aus ihm sollen wir lernen, daß alles, was wir sehen, Himmel und Erde, auch viele Dinge die wir nicht sehen von einem herkommen. Diesen einen nent sie Jehova und wir in unserer Sprache Gott. Nun wollen wir dem Unterricht dieses Buchs folgen und auf uns und die Dinge um uns her merken, daß wir verständiger werden. Hernach will ich euch auch das nöthige über die Bibel sagen.

2.

Wißt du verständiger werden, dann merke genau auf das, was du am Himmel und auf Erden siehst, und hörst, was du genießeßt und nöthig hast. Erkennest du dann endlich, wie wunderbar alles vom Himmel bis zur Erde ist, dann wirst du selbst fragen; woher sind alle Dinge, und wer hat sie gemacht? Jes. 40 v. 26?

B 4

3.



3.

Du lebst und hast dir dein Leben nicht gegeben. Du bist jetzt da, aber einmal warst du noch nicht, Niemand hatte deinen Namen genannt. Nun bist du stark genug, um die selbst zu helfen, einmal aber mußte ein anderer dich tragen, dich führen, dich speisen. Du lebest und wußtest es nicht. Woher bist du, durch wen lebst du, wer ließ dich wachsen? Hiob 10 v. 8, 9, 11, 12.

4.

Wie viel schöne Sachen sind auf der Erde; wie vielerley grüne Farben seh'n wir im Frühlinge auf den Feldern und Bäumen! wie groß ist die Menge Blumen, die in einem jeden Frühlings- und Sommermonate nach einander hervorkommen! wie angenehm ist der Gesang der Vögel in unsern Wäldern! Doch was hilft es dir, wenn dir nicht die Augen und Ohren gebildet wären. Durch sie allein merkst du das alles. Wie wunderbar ist dein Auge und Ohr gebildet! Wie verständig und mächtig muß der seyn, der Auge und Ohr gemacht hat! Wie reich muß er seyn, denn er machte es, daß du Freude hättest? Ps. 94, 9. Ps. 139 v. 14.

5.

Denk an den blinden Mann, der oft vor deine Thür kommt und dich um Brod bittet. Ihm geht die schöne Sonne nie mehr auf und unter, für ihn grünt der Wald, blühen die Blumen umsonst. Er geht in immerwährender Nacht. Siehst du den Blinden, dann denke daran, daß du siehst und dadurch Freude hast, danke dem, der die Augen dir gab, und tröste dem Blinden durch gute Gaben.

6.

6.

Sieh' den Stummen, er kan dir's nicht sagen, was ihm fehlt, er hat die Freude nicht, mit andern Menschen angenehme Gespräche zu halten. Das Ohr des Tauben ist für jedes freundliches Wort verschlossen. Er kann nicht lernen, was du leernst, und sein Herz wird nie erfreuet durch angenehmen Gesang. Siehst du den Stummen, den Tauben und Lahmen; so fühl es, wie viel glücklicher du bist, und denke an den, der dir einen Mund zum Reden, Ohren zum Hören und gesunde Glieder zu deinem Gebrauch gab. 2 B. Mos. 4 v. 11.

7.

Du kannst vieles thun und arbeiten, damit du bekömst, was du nöthig hast, und du mußt es auch thun, denn der Faule muß darben, denk aber auch daran, daß die Hände, womit du arbeitest, und die Beine, worauf du stehst und gehst, dir gegeben sind. Der, welcher dir Kraft und Gesundheit gab, läßt auch wieder schwach werden. Er hat dir den starken Arm gegeben, wenn er aber will, so sinkt dein Arm und wird schwach.

8.

Alles kannst du gebrauchen zu deinem Nutzen und Vergnügen. Der Mensch bereitet sich bequeme Wohnungen, Kleidung und stärkenden Trank. Er versorget sich auf die Zukunft. Er gebrauchet auch die Thiere zum Nutzen, zum Vergnügen und zur Speise. Er denkt und gibt seine Gedanken zu verstehen durch Reden und durch Schreiben. Er hat einen verständigen Geist, das Thier nicht.



9.

Der Mensch ist edler, wie die Thiere, und das beste Geschöpf auf der Erde. Er regiert, verändert, verwirft oder verbessert alle Dinge auf der Erde. Das kömmt daher, weil er Verstand hat. Er kan sich auch wieder erinnern an das, was geschehen ist und sich auf das zukünfftige vorsehen! Darum bauet er den Acker und Garten mit Fleiße, um davon zu aermen; das thut kein Thier, weil es nicht nachdenken kann.

10.

Auch den Verstand hast du nicht von dir selbst, du hast ihn von einem andern bekommen, von dem, der alle Dinge gemacht hat. Er kan ihn dir auch nehmen, und du selbst kanst dir diese schöne Gottesgabe verderben, wenn du nicht thust, was Gott befohlen hat. Hiob. 38 v. 36.

11.

Weil Gott den Menschen, und also auch dich liebes Kind besser und weit herrlicher gemacht hat, wie alles andere, was auf der Erde lebt und webt, weil er das verständigste und schönste Geschöpf Gottes ist; so sagt darum Moses: Gott machte den Menschen nach seinem Bilde. 1 B. Mos. 1 v. 27.

12.

An dem besten Werke kann man den Verstand des Meisters am besten erkennen, weil der Mensch nun das beste Werk Gottes auf der Erde ist; so erkennt man an ihm recht, wie mächtig und verständig Gott seyn muß. Denkt einmal so mit mir nach, lieben Kinder!

Der Mensch ist so verständig, wie viel verständiger muß nun wohl der seyn, welcher ihn geschaffen oder gemacht hat!

In

Im Menschen ist so viel gutes und schönes, welsch' eine Liebe haben gute Eltern zu ihren Kindern, wie viel Sorge haben gute Menschen, daß es armen und kranken Menschen gut gehe, und sie unterstützt und erquikt werden. Haben die Menschen so viel gutes; wie gut muß dann der seyn, welscher die Liebe in ihre Herzen gab!

Denkt immer bey einem liebreichen und verständigen Menschen, wie viel liebreicher, verständiger und mächtiger muß Gott seyn, der ihn geschaffen hat!

13.

Wir selbst sehen an uns, wie groß und herrlich der Gott ist, der uns und auch alle Dinge gemacht hat, die wir sehen. Merket wohl Kinder, ihr habt Verstand, eine schöne Seele, und könnet immer verständiger werden; aber ihr könnt auch immer verständiger werden, und eure Seele muß verderben, wenn ihr nicht lernt, was ihr alles thun müßt, um besser zu werden. Der Gott, welscher euch geschaffen hat, der wollte euch den Verstand nicht umsonst geben, es ist nicht umsonst, daß er euch besser wie die Thiere gemacht hat. Wer den Verstand nicht braucht, oder ihn nicht recht braucht, der wird nicht fröhlicher und seliger. Das will aber Gott, weil er euch so lieb hat. Besonders soltet ihr lernen, daß ein Gott ist, ein mächtiger, verständiger, guter Gott, der euch wie seine Kinder liebt, und daß ihr ohne ihn nicht bestehen könnt. Hört nun weiter! Psalm. 100 v. 3 Ps. 119, 73.

14.

Der, welscher so viele schöne und herrliche Dinge gemacht hat, die du an dem Himmel siehst, die Sonne, den Mond



Mond und die Sterne, und auf der Erde so viele lebendige Geschöpfe, Bäume und Kräuter, und uns so viel Freude macht, der ist gewiß recht herrlich. Er muß Freude ohne Ende haben, möchtest du ihn dann nicht gern kennen? Ps. 16 v. 11.
Ps. 104 v. 1.

15.

Gott ist allmächtig.

Wir sehen selbst wohl, daß niemand mächtiger ist, wie der, welcher alles gemacht hat. Wir vermögen kein Gräschen und keine Blume zu machen, und doch können wir viele künstliche Sachen verfertigen. Denkt nun, wie viel vermag der, welcher Himmel und Erde geschaffen hat. Alle unsere Kräfte sind von ihm. Er kann auch schaffen, was er will. Ps. 104, 24, 25. Ps. 33, v. 9.

16.

Gott ist sehr verständig.

Wer dir Verstand geben konnte, muß wohl sehr verständig seyn. Wer machte, daß die Sonne am Himmel auf- und untergeht? Sie bleibt nie aus, sie hat auch ihren gewissen Lauf am Himmel, und sie erleuchtet und erwärmet die Erde und alles was darauf ist. (Ps. 74 v. 16, 17.) Tag und Nacht und alle Jahreszeiten folgen alle Jahr ordentlich auf einander, wie könntest du sonst säen und pflanzen, damit du hernach Früchte bekommst, wennes nicht so ordentlich eingerichtet wäre.

Alle Thiere haben die Glieder, die sie zu ihrer Nahrung und Arbeit brauchen. Ein jedes Thier ist so eingerichtet, daß

daß es in dem Lande, wohin es Gott gelehrt hat, leben kann.
1. B. Mos. 1 v. 31. 1 Mos. 8 v. 22. Ps. 104.

17.

Gott thut gern allen Gutes.

Wie viel Gutes, liebes Kind, hat dir Gott ge than von deiner Kindheit an. Er gab dir eine Mutter, die dich nährte und mit Liebe aufzog. Er gab dir Augen, seine schönen Werke zu sehen, er gab dir wohl schmeckende Speise und Trank, Er ließ dich wachsen, gab dir Kräfte, Gesundheit und Verstand. So gibt er allen Menschen und den Thieren viel gutes. Denkest du denn nicht, daß er liebe reich seyn muß? Jak. 1 v. 17. Apostlg. 14 v. 17. Ps. 33 v. 5.

18.

Darum will er nicht, daß es jemanden übel gehe.

Denkst du wohl, daß es ein guter Vater gern sieht, wenn es seinen Kindern übel geht? Ist's auch der Kinder ihre eigne Schuld; so will er ihnen doch gewiß gern wieder helfen, wenn sie leiden und um Hülfe bitten. Solte nun der gütige Gott den armen und leidenden Geschöpfen nicht lieber helfen, wie ein menschlicher Vater, den er geschaffen hat? Ps. 145 v. 8. 9, Ps. 103 v. 13.

19.

Gott thut immer Recht.

Die Menschen bringen sich aber muthwillig ins Unglück, und machen auch andern Menschen Schmerzen, Angst und

Herz-



Herzleid, die müssen dann auch mit Rechte leiden. Gott strafe sie, damit sie sich bessern und zur Erkenntniß kommen. Er hilft auch allen guten, die Schmerzen und Trübsal haben, und will ihnen einmal alles wegnehmen, was sie betrübt und unglücklich macht, dann soll's ihnen wohl gehn. Gott thut immer recht. Jes. 3, 10, 11. Ps. 146 v. 7.

20.

Was Gott verspricht, hält er auch.

Die Menschen versprechen wol etwas und halten es doch nicht, weil sie es nicht können, und auch oft nicht thun wollen. Was Gott aber verspricht, das giebt er auch gewiß, und wenn er's sagt, daß er die Menschen strafen will, die Unrecht thun und andere quälen, dann wird er's auch gewiß thun. Ps. 33. v. 4

Beysp. aus der Geschichte. Das Versprechen Noah's, Abrahams, Josephs, Davids und aller die auf einen Erlöser hofien. Was er Christus versprach und durch ihn seinen Jüngern, hat er es nicht gehalten? — Die Sündfluth, der Untergang Sodoms u. s. w. Der zweimalige Untergang des jüdischen Reichs.

21.

Gott liebt nur die guten Menschen, die bösen kan er nicht leiden.

Wenn Gott so viel Freude machte, und gern allen hilft, sollte er denn wohl Menschen lieb haben, die andere muthwilliger Weise betrüben und quälen? Wenn Gott immer recht thut, sollte er wohl Menschen lieben, die Unrecht thun? Wenn
Gott

Gott immer nur gibt und geben will, wodurch wir erfreuet werden sollen, kann er denn wohl Menschen lieben, die Arges im Herzen haben, und darauf denken, wie sie wieder andern ihre Freude verderben? Nein, Gott ist heilig und kan die bösen Menschen nicht leiden, er liebt aber die guten.

Pf. 5 v. 5:7. Abel und Kain. Joseph, Christus und seine Feinde. Das Gleichniß vom Heren und dem unbarmherzigen Knechte, der ihm schuldig war. Lazarus und der reiche Mann.

22.

Gott weiß alles.

Alles, was wir denken und thun, weiß Gott, wir sind immer vor seinen Augen. Wie hätte er sonst auch alle Dinge einrichten, und wie hätte er alles so machen können, daß es bliebe! Er mußte alles vorher wissen, ehe er die Welt machte, sonst hätte die Sonne nicht geleuchtet und erwärmt, die Bäume hätten nicht Früchte, und das Korn hätte keinen Halm hervorgebracht. Thust du etwas gutes, so weiß es immer Gott, auch wenn du es dir nur zu thun vornimmst. Thust du Böses, so weiß Er's auch, du kannst ihm nichts verbergen: Apoffg. 17 v. 28, 29. Pf. 139, 3, 5, 7:12. Pf. 145, 18, 19.

Er wußte, was Adam, Kain und Abraham thaten, wie es den Israeliten in Egypten gieng.

23.

Gott ist unsichtbar.

Wir sehen Gott nicht, weil er keine menschliche Gestalt hat. Er hat sich aber oft auch seinen Menschen zu erkennen

nein



nen gegeben. Er hat mit ihnen geredet, ist mit ihnen umgegangen, wie ein Freund mit dem andern redet und umgeht.

Gott kann sich nicht anders uns Menschen bekannt machen, wie durch Menschen. Das hat er auch gethan. Er hat die besten Menschen dazu genommen. An ihnen konnte man Gottes Huld und Freundlichkeit am besten sehen. Sie waren Ebenbilder von Gott, aber immer waren sie noch schwach und fehlerhaft.

Da hat Gott endlich mit den Menschen geredet durch Christus, und ihnen bekannt gemacht, wie Er's mit ihnen meine, wie gut und freundlich, wie mächtig und heilig er wäre. Der war aber ein Mensch, der nichts Uebels an sich hatte. Er war Gottes rechtes Ebenbild. Joh. 1 v. 18. v. 14. Hebr. 1 v. 1-3.

Beisp. Gott hat mit Adam, Noah, Abraham, Moses Elias und andern geredet.

24.

Gott ist ewig.

Du weißt wohl, daß der Leib aller Menschen einmal alle Bewegung verliert, und nicht mehr lebt, das Licht der Augen verlöscht, und sie schließen sich. Das Ohr vernimmt keinen Laut mehr. Der Leib wird dann in die Erde gelegt und ist in einigen Jahren Erde. Man hört und sieht dann von den Menschen nichts mehr. So gehts allen von dem größten bis zum kleinsten, sie sterben einmal. Darum heißt der Mensch vergänglich oder sterblich. Gott bleibt aber immer, wie er gewesen ist, er ist unvergänglich, er stirbt nicht. Er lebt ewig, und von ihm bekämt alles, was lebt, sein Leben. Ps. 90. v. 1, 2.

25.



22.

Nun wollen wir aus der Bibel lernen, wie es im Anfange auf der Erde gewesen, wie alles gemacht ist, wie die Menschen sich verhalten haben, was Gott für die Menschen gethan hat, und was er immerhin noch für sie thun will.

Zwentes Hauptstück.

Wie die Erde und die Menschen geworden sind, und wie's ihnen gieng.

Bis zu Noah.

30.

Alles, was wir sehen, Sonne, Mond, Sterne, Erde, und was auf der Erde wächst und lebt, und viele andere lebendige Geschöpfe, die wir nicht sehen, das alles miteinander heist die Welt.

31.

Die Welt ist nicht immer gewesen. Gott ist aber immer gewesen und die ganze Welt hat er gemacht. 1 B. Mos. 1, v. 1.

v. Collns Unterr.

Ⓒ

32.



Die Erde, worauf wir wohnen, hat also auch einmal angefangen, und ist nicht immer gewesen. Wie sie Gott gemacht hatte, da war sie nicht gleich so, daß Menschen darauf wohnen konnten, sie war zuerst allenthalben voll Wasser und ganz ohne Licht.

Da ließ Gott nach und nach alles auf der Erde in Ordnung kommen, die Pflanzen wachsen, Thiere und Menschen lebendig werden.

Erst kam das angenehme schöne Licht, und die Erde wurde hell. Es stiegen Nebel von der Erde auf, und es wurden Wolken am Himmel. Das Wasser trocknete ab, die höchsten Stellen auf der Erde wurden trocken, das übrige Wasser blieb in den niedrigen Orten der Erde. Nun waren Wolken, Land und Meer da. Es leuchteten nun auch Sonne, Mond und Sterne am schönen blauen Himmel. Wie die Erde trocken war, da kamen Gras, Kräuter und Bäume hervor. Im Wasser wurden die Fische lebendig, und Vögel sangen unter'm Himmel. Würmer und unzählig viele kleine Thiere kamen hervor, dann auch große Thiere. Die fanden schon ihre Speise bereit, zuletzt wurde der Mensch gemacht. Der fand alles fertig zu seiner Freude und Nahrung.

Wie ein guter Vater seinem Kinde alles nöthige bereitet, so hatte Gott für den Menschen gesorgt, daß es ihm an dem allen nicht fehlen sollte, was er nöthig hatte. Darum machte er ihn zuletzt. (1 Mos. 2. v. 7.) Sein Leib wurde von der Erde genöthigt

genommen, den lebendigen und verständigen Geist hauchte Gott in den irdischen Leib, da erwachte der Mensch zum Leben.

35.

Unter allen lebendigen Geschöpfen, die durch Gottes Kraft hervor kamen, war keines so schön, wie der Mensch. Der hatte Vernunft bekommen, er konnte nicht allein von dem, was die Bäume trugen, essen, und sich freuen, wie das Thier sich freuet. Er hatte noch weit größere Freuden, weil er über alles, was um ihn her war, über alles Gute, das ihm Gott gegeben hatte, nachdenken konnte. (1 B. Mos. 1 v. 27.) Darum wird uns gesagt; der Mensch sey geschaffen nach Gottes Bilde. Er war Gott am ähnlichsten. Gott hat sich in allen seinen Werken bewiesen, wie ein allmächtiges, weises, ja wie das größte und herrlichste aller Wesen, doch war der Mensch sein schönstes und edelstes Werk auf der Erde.

36.

Für diesen Liebling hatte Gott besonders eine schöne Gegend, die Eden oder Paradies genant wird, bereitet. Da waren alle Früchte, die der Mensch bedurfte, im Ueberfluß. Die Bäume hingen voll schöner farbichter Früchte und wohlriechender Blüthen. Vier Flüsse bewässerten das Gras, wo das Vieh seine Nahrung fand. Alle nöthigen Thiere waren bei dem Menschen, daß er sie kennen lernte. Es war die Gegend so warm, daß er keine Kleider nöthig hatte.

37.

Der liebevolle Schöpfer des Menschen schenkte ihm alles, was er für ihn gemacht hatte, auch alle Thiere. (1 B. Mos. 1 v. 28, 29.) Darum hat der Mensch Verstand bekommen, daß

E 2

er



er sie gebrauchen konnte zu seinem Dienste. Er sollte aber auch liebreich für sie sorgen und sie nicht mißbrauchen. Der Mensch wurde also von Gott zum Herrn der Erde gemacht, auch daraus konnte man sehen, daß er Gott am ähnlichsten war.

38.

Zuerst hatte Gott nur einen Menschen, den Mann, gemacht, der Adam genannt wird, weil sein Leib von der Erde genommen war. Nun wollte er ihm aber noch eine große Freude machen. Er ließ für ihn das Weib werden, und stellte sie vor ihm hin, daß er sie fand, wie er aus dem Schlafe erwachte. Seht wie Gott erfreuet, und für das Glück der Menschen sorgt. Immer hat er noch was besseres für den Menschen übrig, um ihm noch neue Freude zu machen. Dieses schöne Menschenpaar hatte Gott selbst mit einander verbunden, daß sie in Einigkeit und Liebe die Freuden des Paradieses genießen sollten.

39.

Wie der schöne Himmel über der Erde, die Sonne, der Mond und die Sterne, auch alle Engel, die Bewohner des Himmels, die Erde mit den Gewächsen, Thieren und Menschen geschaffen war, (1 B. Mos. 2 v. 3 Hiob 38 v. 5-7) da freueten sich alle Engel Gottes, und hernach wurde am siebenden Tage der Woche ein Fest zum Andenken der Schöpfung gefeiert.

40.

Gott sorgte auch dafür, daß alles, was er geschaffen hatte, bestehen könnte. Ein jeder Baum und jede Pflanze mußte ihren Saamen hervorbringen, wodurch ihr Geschlecht sich fortpflanzte. 1 B. Mos. 1 v. 12.

41.

Wie Gott von Anfang für alles gesorgt hat, daß es nicht verdürbe und unterginge; so thut er's immerfort: er ruhet nie, er wirkt ohne Aufhören. Der Mensch war geschaffen, er hatte Speise und viel Freude, aber er hatte noch viel nöthig. Weil er besser war, wie alle Thiere; so sorgte Gott auch vorzüglich für ihn.

42.

Der Mensch konnte immer noch verständiger werden, wenn er sich von Gott nur wolte belehren lassen. Gott selbst war der erste Lehrer des Menschen. Der sagte ihm, wie er sich verhalten müste, um immer in dem glücklichen Zustande zu bleiben, worin er lebte. Wenn der Mensch nun das, was Gott ihm sagte, auch willig that, dann sahe er's immer besser ein, wie er noch verständiger und froher werden könnte. Der Mensch konnte auch nicht anders glücklich bleiben, als wenn er glaubte, was Gott ihm sagte, denn er hatte noch keine Erfahrung.

43.

Gott wolte den Menschen nun gleich im Anfange daran gewöhnen, daß er ihm gehorsam wäre. Nur allein darum verbot er ihm von den Früchten eines gewissen Baum's zu essen. Ihe müßt nicht etwa meinen, daß die Frucht des Baums giftig gewesen wäre, davon steht nichts in der Bibel. Es war noch nichts, wozu sonst der Mensch Lust gehabt hätte, daß es ihm hätte verboten werden können. Wenn Gott das Essen des Baums nicht verboten hätte; so würde es auch nicht geschadet haben. Gott wuste aber wohl, daß er dann, wenn erst mehr Menschen auf der Erde waren, viel verbieten mußte, damit sie sich nicht einander verdürben und elend machten. Nun wolte



er gleich die Menschen gehorsam machen, wie es ein verständiger Vater mit kleinen Kindern auch macht. Ohne Gehorsam und Zutrauen zu Gott, konnten die Menschen nicht verständiger und glücklicher werden.

44.

Gotte schenkte den Menschen alle Bäume in der schönen Gegend, die er ihnen gemacht hatte. Nur von einem unter den vielen sollten sie nicht essen. War nun Gott wohl hart gegen die Menschen, da er ihnen so viel schenkte, und nur einen Baum ausnahm, damit sie lernten, daß Gott ihr Herr wäre, ihnen alles gegeben hätte, und auch etwas verbieten könnte? daß sie ihm gehorsam seyn, und ihm es zutrauen müßten, daß Er's gut mit ihnen meine und sie immer noch glücklicher machen wolte.]

45.

Den Menschen wurde auch gesagt, wenn sie ungehorsam wären und vom Baume, der ihnen verboten war, äßen, sterblich und unglücklich werden würden.

46.

Das Weib sahe einmal den verbotnen Baum an, da kam er ihr besonders schön vor, und seine Früchte schienen so köstlich zu seyn, auch war auf dem Baume eine Schlange. Sie hörte, daß die Schlange mit ihr redete, und ihr viel Verstand versprach, wenn sie von der Frucht essen wolte. Auch sagte die Schlange, Gott wolte ihnen die Frucht nicht gönnen, daß sie ihm nicht gleich würden an Verstande. Verführung und innerer Lust kamen zusammen, und brachten das Weib und hernach den Mann zum Ungehorsam gegen Gott, der sie so liebreich gewarnt hatte.

47.

47.

Ein von Gott abgewandter, ungehorsamer Geist war eigentlich der Verföhrer der ersten Menschen, und stürzte sie in's Unglück, wie es uns Christus selbst sagte. Joh. 8 v. 44.

48.

Die erste Sünde war also, Ungehorsam gegen Gott, Undankbarkeit gegen ihn den größten Wohlthäter, und Mißtrauen. Die Menschen dachten, Gott mißgönnte es ihnen, daß sie durch das Essen der verbotenen Frucht glücklich würden. (Röm. 7 v. 11.) Sie wollten sich selbst helfen, sie wollten etwas verbotenes essen, um verständiger und glücklicher zu werden. Sie waren aber durch ihre Lust und durch den Verföhrer betrogen.

49.

Unruhe, Furcht und Scham fühlten die Menschen gleich, nachdem sie von der Frucht gegessen hatten. Sie durften sich nicht mehr sehen lassen. Endlich rief sie Gott und sagte ihnen, wie es ihnen übel gehen würde. Aus der schönen Gegend wurden sie verstoßen, und mußten mit vieler Mühe die Erde bauen, um sich Brodt zu erwerben. (1 B. Mos. 3 v. 19.) Es wurde ihnen gesagt, daß sie sterben mußten, und noch andere Uebel wurden ihnen vorher angekündigt.

50.

Es war recht traurig, daß sich die Menschen selbst ihre Freude verdarben. Gott mußte sie strafen und ihnen harte Arbeit auflegen; sonst wären sie noch schlimmer geworden. Wir sehen aber immer doch, weld' ein liebevoller Vater Gott ist. Er sorgt selbst für ihre Kleidung, da sie in ein kälteres Land ka-

E 4

men,



men, und versprach auch den Verführer ganz ohnmächtig zu machen durch einen Nachkommen von dem Weibe. (1 B. Mos. 3 v. 15.)

51.

Die Menschen waren nun durch ihre Schuld unglücklich geworden, sie konnten nun nicht mehr, wie unschuldige Kinder, in der schönen Gegend leben. Krankheiten, Schmerzen und endlich auch das Sterben, manche Verübniß, Furcht und Unruhe, alles kam von der Sünde her. Doch machte Gott gern dem armen Menschen so viel Freude, wie es ihm gut war. Er gab immer auch schöne Früchte, Korn und alles nöthige, wenn er fleißig arbeitete. Dann schmeckte dem Menschen alles, was er sich mit Fleiße erworben hatte, viel besser. Die Strafen Gottes brachten nun selbst den Menschen viel Gutes und hinderten sie am Bösen.

52.

Nun hat'e der Mensch durch seinen Schaden gelernt, das Böse vom Guten zu unterscheiden. Er war klüger geworden, aber auch unglücklicher, die Freuden seines unschuldigen Lebens waren verschwunden.

53.

Von dem ersten Menschen an kam nun alles Elend, die vielen Krankheiten, die vielen Plagen und Schmerzen in die Welt. Alles kam davon her, daß die Menschen gesündigt hatten oder ungehorsam geworden waren. Seht, lieben Kinder, so elend macht sich der Mensch, der das nicht thut, was ihm Gott gesagt hat. Der weiß doch am besten, was uns gut ist, oder uns schadet. Adam und Eva waren's nicht allein, die Unrecht thaten,

thaten, und Gott ungehorsam wurden. Auch alle Menschen bis jetzt hin. Das Elend, was wir in der Welt haben, kommt nicht allein davon, weil die ersten Menschen gesündigt haben, es kommt auch von unsrer eignen Sünde.

54.

Die ersten Menschen bekamen Kinder, die hätten sie billig wieder erfreuen und trösten sollen, wie's gute Kinder thun. Doch die machten ihnen noch die unglücklichsten Tage. Der älteste Sohn Kain erschlug den jüngsten aus Neid. Das erste Blut von Menschen wurde vergossen und der erste todte Mensch, den Adam sahe, das war sein liebster Sohn, und der erste Todtschläger war sein Erstgebohrner. Welch' ein Herzeleid für den armen Vater und die Mutter.

55.

Die Menschen, welche von Adam herkamen und die Erde bewohnten, wurden immer schlimmer. Anfangs waren noch einige unter ihnen, wie Seth und Henoch, die sich Mühe gaben, so zu leben, wie Gott es wolte. Die dachten auch gern und oft an den guten und mächtigen Gott im Himmel, sie verehrten und liebten ihn. Hernach verdarben sich die Menschen immer mehr. Sie dachten gar nicht mehr an den, welcher ihnen zu essen und zu trinken, Leben und Gesundheit gab. Sie meinten, daß sie nur darauf denken müßten, wie sie den Acker baueten, Vieh aufzögen und mehr bekämen. Sie thaten auch viel Böses, und erleben es so lange, bis ihnen endlich von Gott gesagt wurde, daß sie alle umkommen würden, wenn sie sich nicht besserten.



56.

Den Rain hatte Gott selbst gewarnt, ehe er seinen Bruder todtschlug, weil er wußte, was er im Sinne hatte. Auch die verdorbenen Menschen ließ er vorher durch einen rechtschaffenen Mann, der Noah hieß, warnen und zur Besserung ermahnen. Er gab ihnen auch noch eine lange Zeit zur Besserung, sie lachten aber über den guten Mann, und besserten sich nicht.

57.

Da kam zu der bestimten Zeit eine große Wasserfluth, worin sie alle ertranken. Nur Noah allein mit seiner Familie wurde in einem Schiffe, das er nach der Vorschrift Gottes gebauet hatte, erhalten.

58.

Da Noah mit seiner Familie das Schiff wieder verlassen konnte, und zuerst wieder die Erde betrat, da brachte er zum Zeichen seiner Dankbarkeit dem Gott, der ihn mit den seinigten erhalten hatte, ein Opfer. Es gefiel Gott die Dankbarkeit des Mannes. Er zeigte ihm hierauf den schönen vielfarbigen Bogen des Himmels, daß er sich immer dabey erinnern sollte, daß Gott ihn erhalten hätte und künftig erhalten wolle.

59.

Wollt ihr oft in der Bibel von Opfern lesen und jetzt nicht mehr geopfert wird; so wollt ihr wohl gern wissen, was das Opfern bedeuten sollte. Die Menschen dachten wohl, weil sie gern viel Korn und Vieh hatten, es würde Gott besonders gefallen, wenn sie ihm zur Dankbarkeit etwas brächten. Sie nahmen Milch von ihrem Vieh oder Korn, auch endlich selbst von dem Vieh ein Stück und verbrannten das auf einem Haufen

fen Stelne. (Wf. 50 v. 8-15.) Ihr könnt wohl denken, daß Gott keinen Gefallen an den Geschenken hatte, denn er hat ja alles geschaffen, und ihm gehört alles. Es gefiel ihm dann nur die Gabe oder das Opfer, wenn die Menschen, welche es brachten, etwa meinten, sie könnten ihm nicht besser beweisen, wie sehr lieb sie ihn hätten, und wie dankbar sie ihm wären. Denkt ihr nicht, daß es einem großen Herrn, wenn er auch reich genug ist, sehr angenehm seyn wird, wenn ihm ein geringerer Mann etue kleine Gabe bringt, zum Beweise seiner Liebe? hernach will ich euch noch mehr von den Opfern sagen.

60.

Elend und Todt war nun auch über die ersten Bewohner der Erde gekommen, weil sie Gott nicht gehorsam waren. Wer aber auch in der Zeit from blieb und that, was Gott ihm sagte, der konnte, wie Noah, erhalten werden.

Dritt



Drittes Hauptstück.

Wie sich Gott eines gewissen Mannes und seiner Kinder annahm.

Von Abraham bis zu Moses.

61.

Durch Noahs Söhne kam ein neues Menschengeschlecht auf die Erde. Vorher waren die Menschen weit älter geworden, wie sie hernach wurden. Sie wolten gern in einer Gegend zusammen bleiben, und sich einen Thurm und Stadt bauen. (1 V. Mos. 1 v. 28.) Gott wollte aber, daß sie sich ausbreiten sollten, und daß die Erde an allen Orten bewohnt würde. Darum hinderte er ihre Unternehmung.

62.

Auch nach Noah vergaßen die Menschen bald wieder des Schöpfers aller Dinge. Sie wußten nichts mehr von dem Gott, der mit Noah geredet hatte. Sie kamen endlich zu der Meinung, als wenn wohl die Sonne, weil sie so herrlich leuchtet und uns auf der Erde so wohl thut, erwärmt, und alles fruchtbar macht, ein Gott wäre. Auch den Mond und die Sterne bäteten sie an, wie Götter.

63.

63.

Gott wolte aber nicht zugeben, daß die Menschen ihn endlich ganz vergessen und an nichts besseres mehr glauben und denken sollten, wie an das, was sie sahen. Er wolte sich deswegen einem verständigen, treuen und gutgesinteten Manne wieder bekant machen. Hätte Gott sich allen andern Menschen auch bekant machen wollen; so würden sie es doch nicht begriffen haben, nicht besser dadurch geworden seyn. Gott offenbahrte sich von Zeit zu Zeit nur einem guten und aufrichtigen Manne, durch den wurden denn auch andere wieder verständiger, glauben und dienten Gott.

64.

Abraham hieß der gute Mann, mit dem Gott redete. Er befahl ihm, sein Vaterland zu verlassen, damit er nicht verführt werden möchte. Abraham that es gleich, und wuste doch nicht, wohin er wieder kommen würde. Er ließ Gott für sich sorgen. Dieses Zutrauen gefiel Gott so sehr, daß er diesem Manne viel Gutes versprach.

65.

Abraham war sehr dienstfertig, muthig, weil er Gott vertrauete, mitleidig, nachgebend gegen Eigennützigte, Gastfrey und Gottesfürchtig. Er (1 B. Mos. 21 v. 33.) belehrte selbst sein Hausgesinde, und ermahnete sie Gott zu verehren und ihm zu vertrauen. Alles, was ich da gesagt habe, könnt ihr in seiner Geschichte finden und daraus beweisen.

66.

Seltnem Gott trauete er fest, und er glaubte immer, daß er ihm das geben würde, was er ihm versprochen hatte,
wenn's



wenn's auch so schien, als wenn es nie geschehen könnte, und wenn er auch lange darauf warten müßte.

3. C. Es wurde im hohen Alter seiner Frau ein Sohn versprochen, da er noch kein Kind gehabt hatte.

67.

Wie groß Abrahams Gehorsam gegen Gott und das Zutrauen zu seiner Güte war, das sehen wir am stärksten, wie er seinen einzigen, lange gehofften, von Gott empfangenen Sohn wieder schlachten sollte. Gott hatte es ihm nur befohlen, daß sich sein Zutrauen und Gehorsam recht zeigen möchte, damit er ihn desto besser belohnen könnte. Gott scheint so hart zu seyn, legt oft schwere Leiden auf, er thut es immer aus Liebe, damit der Mensch desto besser, stärker am Geiste und desto geübter im Zutrauen und gehorsam werden soll, und eben desto mehr Glück empfangen kan.

68.

Ohne weiter nachzugrübeln, wie Gott ihm befehlen könnte, seinen einzigen Sohn zu schlachten, durch den er ihm so viel Glück und Freude, besonders auch eine zahlreiche Nachkommenschaft versprochen hatte; reifete Abraham mit seinem Sohne hin, um ihn zu opfern. Die Reise war weit, er hatte einige Tage Zeit, darüber nachzudenken, und so lange dauerte sein Schmerz und seine Unruhe, die er schon vorher hatte. Doch dachte er immer, Gottes Wille muß geschehen; will er mir Nachkommen geben, so kan er auch von den Todten erwecken. Hebr. 11 v. 17-19.

69.

Gott freute sich des Zutrauens seines Abrahams, er nahm ihm seinen Sohn nicht, und belohnte ihm seine Treue und sein festes Zutrauen. Er versprach ihm noch einmal.

1. C.

1. Eine zahlreiche Nachkommenschaft.
2. Daß durch seine Nachkommen alle Völker der Erde glücklich werden sollten. 1 B. Mos. 22 v. 18.

70.

Zu der Zeit dieses Mannes gingen einige Städte in seiner Nachbarschaft unter, weil die Einwohner eine thierische unzüchtige Lebensart führten, und ganz Gottesvergessen waren. Selbst Abrahams Gebät für ihre Erhaltung konnte nicht erhört werden. Loth, der Verwandte Abrahams, lernte bei der Gelegenheit die Thorheit seines Eigennuzes kennen.

71

Wir sehen aus der Geschichte des Abrahams und seiner nächsten Nachkommen, daß Gott sich ihrer mit besonderer Liebe und Fürsorge annahm. Das kam allein daher, weil sie Gott alles zutraueten und ihm in allem gehorsam waren, auf ihn mehr sahen, wie auf irgend etwas anders in ihrem Leben. Wenn sie in Verlegenheit und in Gefahr waren; so baten sie ihn um Schutz. Wenn sie etwas ausführen wolten; so baten sie ihn um Hülfe und Weisheit. Isaak und Jacob, der auch Israel genannt wurde, bekamen von Gott eben das Versprechen, das er Abraham gegeben hatte.

72.

Jacob erfuhr viele bittere Leiden in seinem Leben. Sein Bruder verfolgte ihn, weil er ihm Unrecht gethan hatte. Sein Schwiegervater betrog ihn. Seine Söhne verkauften seinen liebsten Sohn, den Joseph, und sagten ihm, er sey von einem Raubthier zerrissen. Da mußte es der Vater noch im Alter fühlen, wie schmerzhaft es ist, wenn man von seinen Kindern so

be.



behandelt wird. Doch hatte er noch im hohen Alter die Freude, seinen Sohn in Egypten wiederzusehen, und dazu noch in fürstlicher Ehre.

Gott läßt oft jedes begangene Unrecht den wieder süßeln, der es that, damit er es einsehen lerne, und recht gebessert werde. Wenn das geschehen ist, denn thut Gott dem Leidenden wieder wohl.

73.

Dem Abraham war es von Gott vorhergesagt worden, daß seine Nachkommen in einem fremden Lande eine geraume Zeit wohnen, und viel leiden würden. Das sollte nun geschehen. Wer hätte es aber gedacht, daß durch einen verkauften Jüngling, den der Vater für erwürgt und zerrissen hielt, der Wille Gottes ausgeführt werden könnte. Lange war er vom Vater für todt gehalten worden, da ernährte er bey immer einfallender Theurung ihn und seine Söhne, die ihn zuerst nicht kannten.

Seine Tugend und Gottesfurcht hatte ihm die besondere Liebe und Hülfe Gottes zugezogen, und aus dem Gefängnisse fürstlicher Ehre und Gewalt erhoben. Er, den die Brüder so gern aus der Welt geschafft hätten, mußte sie retten, da sie sonst vor Hunger umgekommen wären.

Im Anfange ängstigte er sie wohl, allein nur, um sie zur Erkenntniß ihres Unrechtes zu bringen, und um zu sehen, ob sie gegen Benjamin noch eben so gesinnt wären, wie sie es gegen ihn gewesen waren. Hernach that er ihnen und besonders dem Vater viel Gutes, er verschaffte ihnen ein Stück Landes in Egypten, wo sie wohnen konnten, und so diente das traurige Schicksal des Josephs, (1 B. Mos. 50 v. 20 89,) das er durch die Schuld seiner Brüder hatte leiden müssen, noch zur Wohlfahrt



fahret von seinem Vater und Brüdern. Auch kamen durch ihn die Israeliten oder Nachkommen Jakobs nach Egypten.

74.

Im Anfange lebten die Israeliten in Egypten recht glücklich, da sich die Könige des Landes noch an das viele Gute erinnerten, das Joseph für ihr Volk gethan hatte. Hernach wurde es vergessen. Das Volk vermehrte sich erstaunlich, wie es dem Abraham auch versprochen war. Darum fürchteten sich die Egypter, und meinten, sie möchten ihnen zu mächtig werden. Alles versuchten die Könige, um es zu unterdrücken und zu schwächen. Aber es gelang ihnen nicht.



Viertes Hauptstück.

Wie Gott die Nachkommen Abrahams zu seinem Volke macht.

Von Moses bis zu Samuel.

75.

In diesem Zustande riefen und jammerten die Israeliten um Hilfe, doch niemand war da, der sich ihrer angenommen hätte. Endlich wolte der König alle ihre Söhne, so bald sie zur Welt kämen, umbringen lassen. Da wurde ihr Elend noch größer, aber nun nahm sich Gott ihrer an. Doch wußten Sie's noch nicht. Das, was zum gänzlichen Verderben des Volkes dienen sollte, mußte wieder zu ihrer künftigen Rettung gereichen. Einer von den Knaben, die getödtet werden sollten, wurde an königlichen Hofe erzogen, und war einst der Erlöser seines Volks. Seht, hier geht's wieder wie in Josephs Geschichte Merkt darauf, wie wunderbar Gott alles lenkt.

76.

Aus einer fernem einsamen Gegend wurde dieser Mann von Gott selbst, der ihm in einem flammenden Busche erschien herufen und ihm befohlen, sich seines Volkes anzunehmen.

Mose

Moses, so hieß dieser Mann, bekam von Gott selbst das Versprechen, daß Er ihn durch Wunderkräfte unterstützen wolte. Gestärkt und von Gott gesandt gieng Moses mit seinem Bruder Aaron zum Könige oder zum Pharoo, wie er in der Landesprache genant wird, und sagte ihm, daß er das Volk aus seinem Lande solte ziehen lassen.

77.

Weil er aber nicht wolte, und von einer Zeit zur andern unter allerley Vorwand das Volk aufhielt, bald versprach, es abziehen zu lassen, dann wieder sein Wort brach; so wurde der König und das Land durch allerley Landplagen hart gestraft. Zuletzt starb in einer Nacht die Erstgeburt von Menschen und Vieh durch das ganze Egyptische Land; da lies endlich der König das israelitische Volk aus dem Lande.

78.

Zum Andenken dieser wunderbaren Befreiung feierten die Israeliten hernach um diese Zeit ein Fest, das sie das Fest der ungesäuerten Brodte nanten. In der Nacht, da sie aus dem Lande gingen, aßen sie familienweise ein Lam, wovon sie Blut an die Pfosten der Thüre, nach Moses Verordnung, gestrichen hatten. Weil sie auch nicht so viel Zeit hatten, ihren Reich zu säuern; so nahmen sie den Reich ungesäuert mit. Darum wurde denn hernach alle Jahre in der Zeit ihres Ausganges ein Lam von jeder Haushaltung gegessen. Dabei sangen sie dann etnige Psalmen, um Gott zu danken.

79.

Moses führte das Volk noch in der Nacht aus dem Lande, worin sie bis zu der Zeit gewohnt hatten. Gott nahm

D 2

sich



sich auf eine besondere Weise seiner an. Er liess es durch einen Meerbusen ohne Gefahr durchkommen, und die egyptischen Soldaten kamen in diesem Wasser mit ihrem König um. Bei Tage und bei Nacht begleitete die Israeliten ein besonders Zeichen, daß Gott mit ihnen war.

80.

Sie kamen in eine wüste, unbebauete Gegend; auch da sorgte Gott dafür, daß sie Speise und Trank hatten. Sie waren aber in Egypten so verdorben, daß sie immer klagten und nie zufrieden waren, so viel Gutes ihnen auch gegeben wurde. Sie wolten selbst einmal wieder in ihren elenden Zustand nach Egypten zurück, weil sie nicht gleich alles hatten, was sie wünschten.

81.

Moses hat oft für dieses verkehrte und undankbare Volk, dazu trieb ihn immer große Liebe, die er für sie hatte, und doch behandelten ihn diese Menschen oft sehr übel. Gott gefiel es gut, daß Moses sich so sehr bemühet und für sie so viel Liebe hatte. Er hörte auch nie auf, für ihr Wohl zu sorgen, und sie in der Wüste zu leiten.

82.

Weil sie keine Häuser hatten; so wohnten sie in Zelten, und zogen, wie Abraham, mit ihrem Viehe von einem Orte zum andern, und ließen sich dann wieder nieder, wo sie Weiden fanden.

83.

Kein Volk in der Welt kan bestehen und glücklich seyn, wenn es nicht glaubt, daß einer da ist, der die Bösen bestrafe
und

und die Guten glücklich macht. Auch mus es Obrigkeit und Gesetze haben, sonst könnte niemand ruhig und glücklich leben. Dieses Volk sollte immer besser einsehen, daß nur ein Gott ist, der alle Dinge gemacht hat, die Guten liebt und belohnt, und die Bösen haßt und bestraft. Damit sie nun auch recht wüßten, was denn Recht und Unrecht, Böses und Gutes sey, und es unterscheiden könnten; so wurden ihnen Gebote gegeben. Das geschah auf einem hohen Berge. Moses bekam sie selbst von Gott, das Volk stand um den Berg her, und sahe Blitze, und hörte fürchterliches Geräusch und Donner auf der Höhe.

84.

Der Inhalt der Gebote war folgender:

1. Sie sollten nur einen Gott anbeten, und zwar den Gott, der ihnen so viel Gutes gethan, und sie selbst aus ihrer Drangsal in Egypten befreiet hätte.
2. Sie sollten sich aber anstat dieses Gottes kein Bild machen, sie möchten es hernehmen, woher sie wolten. Nicht unter dem Bilde der Sonne oder des Mondes und der Sterne, oder eines Geschöpfs auf der Erde sollten sie Gott anbeten. Wer es thun würde, der sollte hart bestraft werden, wer aber gehorsam wäre, würde von Gott viel Gutes bekommen, und auch Glück über seine Nachkommen bringen.
3. Niemand sollte den Namen Gottes leichtsinnig gebrauchen, oder wenn es nicht vor Gericht gefordert würde, damit alles beschwören und versichern. Wer es thäte, der sollte bestraft werden.
4. Am siebenten Tage sollte ein jeder zum Andenken der Schöpfung feiern und nicht arbeiten, auch sollte er seinen Knech-



ten, Mägden, und selbst dem Viehe Ruhe gönnen. Wie Gott am sechsten Tage alles gemacht, und den siebenten Tag bestimmt hätte zum Ruhe- und Danktage.

5. Die Eltern solten sie verehren, dan würden sie auch in dem versprochenen Lande viel Glück und Freude genießen und lange leben.

6. Sie solten die Hand an keinen Menschen legen und ihn tödten.

7. Der Mann solte der Frau und die Frau dem Manne treu bleiben, und die Ehe nicht brechen.

8. Sie solten niemanden das Seinige mit List oder Gewalt wegnehmen.

9. Nie solten sie vor Gerichte falsche Zeugen gegen irgend einen Menschen werden.

10. Sie solten auch kein Verlangen in sich haben nach dem, was einem andern gehörte, es möchte seyn, was es wolte.

85.

Dieses war nun nicht alles, was Moses dem Volke gebot, oder vielmehr was Gott ihm durch Moses befahl. Er befahl ihm noch manche andere Dinge, und sorgte dafür, daß alles recht ordentlich eingerichtet würde. Einige von diesen Befehlen Gottes, die euch recht gefallen werden, will ich euch noch sagen. Ihr könnt daraus sehen, daß Gott für alles sorgte, auch selbst für die Thiere.

86.

Die Fremdlinge solt du nicht schinden, noch unterdrücken: (2 B. Mos. 22 v. 21, 22, 23: 27.) Denn ihr seyd auch

Fremd-

Fremdlinge in Egyptenland gewesen. Ihr sollt keine Witwen und Waisen beleidigen! Wirst du sie beleidigen; so werden sie zu mir schreien, und ich werde ihr Schreien erhören.

Wenn du Geld leihest meinem Volke, das arm unter dir ist: sollt du ihn nicht zu Schaden bringen, und keinen Wucher auf ihn treiben. Wenn du von deinem Nächsten ein Kleid zum Pfande nimmst, sollt du es ihm wiedergeben, ehe die Sonne untergeht. Denn sein Kleid ist die Decke seiner Haut, darin er schläft. Wird er aber zu mir schreien, so werde ich ihn erhören, denn ich bin gnädig.

(5 B. Mos. 22 v. 1-4.) Wenn du deines Nächsten Ochsen oder Schaaf irre gehn siehst, so sollt du dich nicht entziehen von ihnen, sondern du sollt sie wieder zu deinem Bruder führen. Wenn aber dein Nächster nicht nahe bei dir ist, und du kennest ihn nicht, so sollt du sie in dein Haus nehmen, daß sie bei dir seyn, bis sie dein Bruder suche, und du sie ihm wiedergebest!

So sollt du thun mit seinem Esel, mit seinem Kleide, und mit allem verlorenen, das dein Bruder verliert, und du es findest, du kannst dich nicht entziehen —

(Kap. 22 v. 6.) Wenn du auf dem Wege findest ein Vogelnest, auf einem Baum oder auf der Erden, mit Jungen oder mit Eiern, und daß die Mutter auf den Jungen oder auf den Eiern sitzt, so sollt du nicht die Mutter mit den Jungen nehmen, sondern sollt die Mutter fliegen lassen, und die Jungen nehmen, auf daß dir's wohl gehe, und lange lebest.

(3 B. Mos. 19 v. 9. 10.) Wenn du dein Land eimern-
test, sollt du es nicht an den Enden umher abschneiden, auch



nicht alles genau auffamlen. Also solt du es auch mit dem Weinberge machen, den Armen und Fremdlingen solt du es lassen, denn ich bin der Herr euer Gott. (v. 14) Du solt dem Tauben nicht fluchen! Du solt dem Blinden nichts in den Weg setzen!

(5 B. Mos. 25 v. 14) In deinem Hause sol nicht zweierlei Scheffel, gros und klein seyn. Du solt ein völltg und recht Gewicht, und einen völligen und rechten Scheffel haben, auf daß dein Leben lange währe in dem Lande, das dir der Herr dein Gott geben wird.

(5 B. Mos. 25 v. 4) Dem Ochsen, der da drischtet, solt du den Mund nicht verbinden.

Um dieses letztere zu verstehen, mus ich euch sagen, daß die Israeliten ihr Korn nicht drochen, wie wir, sie hatten dazu besondere Wagen, die von Ochsen gezogen wurden, oder die Ochsen selbst mußten es austreten. Da wil nun Moses nicht, daß man dem Thiere, das arbeiten mus, und immer das Korn vor sich siehet, wehren sol, etwas davon zu essen. Seht ihr nicht auch daraus, wie gütig der Gott ist, welcher durch Moses jene Gesetze gab, und wie liebeich er für alles sorgt.

85.

Es wurde auch für die Israeliten ein besonderer Gottesdienst eingerichtet. Dabei waren manche Gebräuche, wie sie die Israeliten bei den Heiden gesehen hatten. Nur durften keine Bilder angebetet werden. Nach und nach sollten die Israeliten auch lernen, daß Gott nicht in Kirchen und Tempeln wohnt, die mit Menschenhänden gemacht sind, daß auch seiner nicht von Menschen gepflegt wird, als wenn er jemandes bedürfte,

dürfte, da er doch selbst jederman Leben und Athem allenthalben giebt. Sie waren aber in Moses Zeit noch zu unwissend und kindisch, daß sie das alles hätten begreifen können. Sie wolten immer etwas von Gott sehen, und eine Wohnung Gottes unter sich haben. Dafür sorgt Gott auch, weil er mit ihnen umging, wie mit Kindern, die immer wieder zur vernünftigen Erkenntnis geführt werden sollen.

86.

So lange sie in Zelten wohnten, war auch ihr Gotteshaus ein Zelt. Das wird in unserer Sprache die Hütte des Stifts genant. Dieses Zelt war in zwei Theile getheilt, in das Heilige und in das Allerheiligste. Umher war ein viereckigter zugemachter Platz, der wurde der Vorhof genant, in diesen ging das Volk, um zu beten. In das Heilige kamen nur die Priester, und in das Allerheiligste nur einmal im Jahre der Hohepriester.

87.

Das Volk wurde in zwölf Theile oder Stämme getheilt, nach der Zahl der zwölf Söhne Israels. Nur ein Stam wurde zum Gottesdienste gebraucht, der hies' Levi, nach dem Namen eines von den Söhnen Jakobs. An seiner Stat bekam Joseph ein doppeltes Erbtheil für seine beiden Söhne.

88.

Wie ein strebreicher Vater hatte Gott für dieses Volk gesorgt, es befreiet, beschützt, ernährt und es belchrt, und doch war es ihm ungehorsam. Es that viel Böses und betete selbst Bilder an.



89.

Gott wolte dieses Volk in das Land führen, das ihren Vorfahren versprochen war, sie waren aber so feige und ungehorsam, daß die Alten, welche aus Egypten gekommen waren, es nicht einnehmen konnten. Sie hielten sich vierzig Jahre in wüsten, ungebauten Ländern auf, und starben da, außer zweien die zur Belohnung ihrer Treue und Gehorsams hineinkamen mit den Kindern jener feigen und ungehorsamen Israeliten.

90.

Ehe Moses starb, da nahm er noch einen rührenden Abschied von seinem Volke. Er ermahnte es zum Guten, und sagte ihm, daß es ihm dann nur wohl gehen könnte, wenn es den Gott immer liebte und ihm gehorsam bliebe, der so viel Gutes an ihm gethan hätte. Er sagte den Israeliten auch alles Unglück vorher, da ihnen begegnen würde, (5 B. Mos. 28 v. 20 bis Ende) wenn sie ihr Gesetz nicht mehr erfüllten, und genau, wie er es ihnen sagte, so ist es gekommen, und geht ihnen noch immer so bis auf den heutigen Tag. Ihr könnt daraus sehen, wie wahr Moses geredet hat.

91.

Nach Moses Tode führte Josua das Volk in das versprochene Land Kanaan. Sie hatten den Jordan, einen Fluß, vor sich, und wurden durch göttliche Hülfe hinüber geführt. Sie besiegten ihre Feinde, durch Gott unterstützt. Diese Menschen hatten sich durch ihren Silberdienst und lasterhaftes Leben die Strafen zugezogen, die nun über sie kamen.

92.

92.

Nun laßt uns auch über diese Geschichte ein wenig nachdenken.

Ihr wißt doch, wie übel es die Israeliten in Egypten gehabt hatten, da wurden sie niemals ihres Lebens froh. In der Wüste hatten sie auch ein mühseliges, trauriges Leben, denn sie konnten sich nie an einem Orte ruhig niederlassen. Auch starben alle die, welche aus Egypten gekommen waren, in den Gegenden, wo sie keine bleibende Stätte hatten. Ihr seht also, Druck, Unrecht, Elend und Tod hörten nicht auf.

93.

Wenn auch alle in das versprochene Land gekommen wären; so hätten sie doch immer viel Leiden, Gebrechen, und endlich den Tod erwarten müssen. Denn auch in dem versprochenen Lande solten sie nicht immer bleiben.

94.

Was denkt ihr wol, wenn den Menschen nicht einmal besser geholfen werden solte, wie den Israeliten durch das schöne Land geholfen wurde, das sie bekamen, dann wären sie übel daran. Wir sehen auch noch nicht in der Geschichte der Israeliten, daß Gott sich auch der übrigen Menschen annimmt. Doch müssen wir hoffen, daß wir's auch einmal merken werden. Denn er nahm sich der Israeliten wohl nur besonders an, um durch dieses Volk nach und nach alle andere Völker glücklich zu machen. Wie Gott es dem Abraham versprach: durch deine Nachkommen sollen alle Völker der Erde glücklich werden.

95.



95.

Ich glaube auch nicht, daß die alten frommen Väter so ruhig gestorben wären, wenn sie nicht auf ein besseres Land, wie auf das versprochene Land Kanaan gewartet hätten. Sie freueten sich auf etwas besseres, darum sagte Jacob, wie er starb: Herr, ich warte auf dein Hehl. Auch Moses nahm ruhig Abschied von seinem Volke. (Hebr. 11 v. 13. 16). Sie hatten ein besseres Vaterland, eine Wohnung bei Gott.

96.

Daran dachten nun wohl wenige unter den Israeliten, die in das versprochene Land kamen. Sie waren zufrieden, wenn sie Häuser, Feld und Vieh hatten. Sie dachten nur an das gegenwärtige, an die Erde, wie es viele Leute bei uns machen. Wenn sie in der Welt immer mehr bekommen konnten, dann waren sie wohl zufrieden. Sie wollten weiter nichts.

97.

Denkt nun einmal, wenn Moses nicht auf ein besseres Leben gehofft hätte, dann wäre er ja wohl ein recht unglücklicher und gep'agter Mann gewesen. Er hatte oft keinen frohen Tag, er mußte immer herumlaufen und sich plagen mit einem starrköpfigen, undankbaren, fühllosen Volke. Er wußte dazu noch, daß er in das schöne Land nicht kommen sollte, weil er einmal gefehlt hatte, darum wurde er doch nicht verdetlich. Er that, was Gott ihm befahl, ganz willig. Denkt ihr nun nicht, daß er wohl wußte und glaubte, er würde in ein besseres Land kommen, wie Kanaan, ein herrliches Leben bei Gott warte auf ihn. Er wußte ja wohl, daß Gott den frommen Henoch zu sich aufgenommen hatte, daß er sich nicht geirret hatte, können wir daraus sehen,

sehen, daß er einmal mit einem andern frommen Mann auf einem Berge in großer Herrlichkeit vom Himmel zu Jesus herab kam: Math. 17 v. 3.

98.

Josua regierte das Volk nach Gottes Willen und Moses Beispiele. Kaum war er aber todt; da thaten die Israeliten, was ihnen wohlgefiel. Sie hatten es bald wieder vergessen, was sie Josua vor seinem Tode versprochen. Wie Abraham und alle seine fromme Nachkommen bis auf Moses sollten sie dem einigten wahren Gott gehorsam seyn, ihn anbeten und Recht thun, wie Gott es geboten hätte. Sie sollten sich auch mit den andern Völkern nicht gemein machen. Das konnten sie aber nicht lassen, sie vergaßen die Befehle Gottes, thaten was sie wolten und bäteten Bilder an. Da waren sie auch gleich von Gott verlassen, wie es ihnen Moses gesagt hatte.

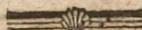
99.

Wenn sie sich dann gar nicht mehr zu helfen wußten, dann klagten und jammerien sie, und dachten endlich wieder an den Gott, der ihnen vorher so viel gutes gethan hatte, Gott war immer so gut, daß er ihnen half.

100

Kaum waren sie aber wieder aus dem Gedränge, dan fielen sie wieder in das alte Verderben.

Sehr Kinder, so machen es die mehrsten Menschen, oft kommen sie in irgend ein Unglück, Gott sender ihnen eine lange Krankheit oder ein anderes Uebel zu, dan fühlen sie wohl, daß sie Gottes Hülfe bedürfen. Kaum sind sie wieder besser, dan verfallen sie in neue Laster und haben alles gute vergessen, das ihnen



ihnen Gott that. So müßt ihr es nicht machen, lieben Kinder! wenn ihr in einem Leiden, einer Krankheit, oder was es auch ist, einsehet, daß ihr wohl Uebel gethan habt, und es bereuet, auch Gott um Vergebung bittet, und es wird euch noch einmal geholfen: so müßt ihr künftig desto treuer und gehorsamer eurem Gott seyn.

101.

Ihr seht auch aus diesen Begebenheiten der Israeliten, daß Gott sehr mittheilig ist; selbst gegen die, welche unrecht gethan haben, so bald sie's bereuen, dan läßt er sich erflehen, und hilft wieder, das thut er aber allein nur, daß sie frömmere und besser werden sollen.

102.

Nun war es schon einige Zeit sehr verkehrt zugegangen im Volke, da hatten sie einen Hohenpriester mit Nahmen Eli, der war nun kein böser Mann, er hatte viel gutes, nur sahe er nicht auf seine Kinder. Die führten sich sehr schlecht auf. Das ist eben so, als wenn ein Prediger seine Kinder thun ließe, was sie wolten, und sich gar nicht um ihre Aufführung bekümmerte. Wenn sie z. E. nehmen wolten, was ihnen nicht gehörte oder selbst öffenlich unzüchtige Handlungen verrichteten. So machten es die Kinder Eli's. Das böse Beispiel verdarb noch andere Leute, der Priester mochte so viel lehren, wie er wolte, das half nun nichts. Darum wolte Gott diesen Hohenpriester mit seinen Söhnen strafen.

103.

Die Israeliten gebrauchten nun noch die Sifstehütte zu ihrem Bethause, die aber nicht immer an einem Orte war.

Wey


 Bey dieser Stifshütte hielte sich der Hohepriester auf. Einmal kam auch eine Frau mit Namen Hanne in das Gotteshaus, die bat Gott recht flehentlich um ein Kind, weil sie keines hatte. Da der Priester von ihr hörte, warum sie gebäret hätte, so versprach er ihr Erhörung von Gott. Es wurde ihr auch von Gott gegeben, was sie wünschte, und mehr wie das, denn er wurde ein großer und vortreflicher Mann. Sie übergab den Knaben der Fürsorge des Priesters, zum Dienste Gottes. Dieser Knabe hieß Samuel.





Fünftes Hauptstück,

Wie's dem Volke unter den Königen gieng.

Von Samuel bis zu Christus.

104.

In dem Samuel konte man es auch recht sehen, daß Gott dem bittenden mehr giebet, wie er gebäeten hat, daß er am besten weiß, was uns die höchste Freude bringt. Darum wartet er oft mit seinen guten Gaben, und giebet denn auf einmal reichlich und zur höchsten Belohnung des still harrenden Glaubens. Da Samuel noch als Knabe in der Stiftshütte schlief, rief ihn Gott schon und offenbahrte ihm wichtige Sachen, die er dem Hohenprieester sagen mußte. Er wurde hernach ein verständiger und treuer Mann, auf den sich das Volk ganz verlassen konte. Wenn die Leute etwas zu klagen hatten, sprach er das Recht. Mit ihm mußte jedermann zufrieden seyn. Er liebte das Volk, er mahnte es zum guten, und bätete dafür. Gott gab ihm dafür auch Antworten, wenn er wissen wolte, wie er sich zu verhalten hätte.

105.

Den Isracliten wars nun gut gegangen, so lange Samuel lebte. Doch waren sie nicht zufrieden, sie wolten, wie

andere Völker, einen König haben. Gott ließ es ihnen durch Samuel abrathen. Doch erlaubte er ihnen, sich einen König zu nehmen, nur Gott selbst wolte ihn bestimmen. Das that er auch, und gab ihnen Saul.

106.

Dieser König bekam große Gewalt über das Volk. Der weise und fromme Priester Samuel belehrte den König, und gab ihm den besten Rath. So lange er dem folgte, hatte er die Liebe und den Schutz Gottes.

107.

Dieser König achtete die Befehle Gottes nicht; darum wurde David, der jüngste Sohn eines Mannes in der Stadt Bethlehem, zum Könige gewählt. Dieser Man erfuhr von seiner frühesten Lebenszeit an eine besondere Leitung Gottes. Von dem Könige Saul mußte er viele Verfolgungen leiden, doch erfuhr er darin den Schutz Gottes und handelte sehr großmüthig gegen seinen Feind.

108.

Nach vielen Beschwerden und Verfolgungen kam endlich David auf den Thron. In der Zeit seiner Leiden, Angst und Verfolgungen hatte er Gott recht wie seinen Beschützer kennen gelernt. In der Zeit und auch hernach machte er einige schöne Lieder oder Psalmen. Lieder des Danks, auch Gebäte und Klagen verfaßte er in Liedern. Wie es ihm gerade zu der Zeit zu Sinne war; so machte er selne Lieder. Diese Lieder heißen Psalmen, ihr habt gewiß schon verschiedene davon gehört und gelesen.

v. Collns Unterr.

E

109

In diesen Psalmen wird von einem großen Könige ge-
 redet, dessen Herrschaft nie aufhören würde. Es ist wohl der-
 selbe, von dem Gott zu David sagte, daß er von ihm herstam-
 men und eine ewige Herrschaft bekommen würde. (2 B. Sam. 7
 v. 16.) Ps. 89 v. 37, 38. Auch finden wir in den Psalmen
 einige Sachen, die bei Jesus ganz wahr geworden sind. Su-
 chet nur nach im 22ten Ps., auch in dem schönen Liede von Sa-
 lomo Ps. 72. findet ihr solche Sachen, die bei niemand, wie
 bei Jesus wahr geworden sind.

110.

Zu der Regierungszeit des Davids und Salomons war
 das Israëlische Volk am mächtigsten.

David beging große Fehler und einige höchststrafbare
 Verbrechen, die werden in der Bibel sehr getadelt. Er bereue-
 te sie, wie er es selbst im 5ten Psalm bewelßt, herzlich, und
 mußte noch einige Zeit hernach durch seinen Sohn dafür leiden.
 Ein rechtschaffener Priester ging zu ihm, und sagte ihm die War-
 heit, doch auf eine sehr kluge Weise durch ein Gleichniß, 2 B.
 Sam. 12 v. 1-4.

111.

David wohnte zuerst in Jerusalem, und sein Sohn
 Salomo bauete daselbst einen großen und prächtigen Tempel
 oder ein Gotteshaus nach dem Muster der Stifshütte. Es
 war also nicht, wie unsre Kirchen, denn in den rechten Tem-
 pel giengen nur die Priester, aber nicht die andern Leute.

112.

Salomo hatte von Gott auf sein Gebät viel Weisheit
 und Macht bekommen. Dadurch hatte er sein Volk recht glück-

lich machen können. Doch that er's nur einige Zeit, hernach wurde er übermüthig, wollüstig und bätete selbst endlich Bilder an. Wo war nun der schöne Verstand geblieben, den er gehabt hatte? Seht, das ist immer das traurige Ende aller Menschen, die sich von Gott wenden. Sie machen endlich nur verkehrte, thörichte Dinge.

113.

Der Tempel wurde auf dem Berge Moriah gebauet, wo einmal Abraham seinen Sohn opfern wolte. Wie zuerst in dem Tempel geopfert wurde, da bätete der König Salomo selbst um den Schutz und den Segen Gottes, und sobald er gebätet hatte, da fiel Feuer vom Himmel herab, als wennes bligte und verzehrte das Opfer.

114.

Weil Salomo hernach nicht mehr, so wie im Anfange, Gott fürchtete und den Bilderdienst einführte; so zerfiel nach seinem Tode das Reich in 2 Theile. Die Israeliten bekamen zwey Könige, der eine wohnte in Jerasalem und regierte zwey Stämme, Juda und Benjamin, und weil Juda der mächtigste Stam war; so wurde hernach der Theil des Volks die Judäer genannt. Der andere Theil hieß das Israelitische Volk, der hatte auch seinen König, welcher in Samaria wohnte.

115.

Diese beiden Könige führten oft blutige Kriege miteinander. Die mehrsten von ihnen waren Gözendiener, und hatten ganz alle Gebote Gottes aufgegeben. Sie blieben nach ihrem Gutdünken, und thaten, was sie wolten, auch oft das größte Unrecht. Laster aller Art, die immer mit der Abgötterey verbunden waren, verdarben das ganze Volk.

E 2

Wie das Verderben des Volks am höchsten gestiegen war, unter dem Könige Ahab, da kam ein frommer göttlicher Mann, der Elias hieß und sein Schüler Elisa. Diese Männer wolten die Gottesvergessenen Menschen wieder besser und vernünftiger machen. Nach Moses war kein so großer, wunderthätiger Mann wieder aufgestanden, wie Elias. Durch ihn zeigte sich Gott dem abgöttischen und ungläubigen Volke wieder in seiner Herrlichkeit und Allmacht. Auf seinen Willen fiel Feuer vom Himmel. Er weckte einen Todten auf. Er fastete 40 Tage, wie Moses. Gott speisete ihn durch einen Engel, er erhielt ihn in der Theurung durch eine arme heydnische Witwe auf eine wunderbare Weise. Gott erhörte sein Gebät, daß es im 2ten Jahre nicht regnete, und hernach, daß wieder Regen kam. Dieser Mann, wie auch Elisa, nahm sich mit vielem Elfer seines Volks an. Er tödtete die betrügerischen Götzenpriester, und suchte sein Volk zur Erkenntniß Gottes zurück zu bringen. Er wurde sichtbar von der Erde am hellen Tage aufgenommen gen Himmel.

Einige fromme Männer sahen hernach wohl ein, daß das jüdische Volk so wenig, wie das andere, lange mehr bestehen würde, weil sie sich nicht besserten. Es kam noch wohl einmal ein frommer Hiskias, dessen Gebät Gott erhörte, oder ein Josias, der den wahren Gottesdienst wieder einführte. Kaum waren sie aber todt, denn blieb es beim Alten. Darum wurden einige Männer von Gott belehrt, daß es bald mit Juda und Israel zu Ende gehen, Stadt und Tempel zerstört werden würde. Diese Männer nennen wir jetzt Propheten. Das

heißt

helft eigentlich Lehrer, die die Bibel erklären und Gottes Willen bekannt machen mußten. Alle diese Männer konnten aber nicht künftige Dinge vorher wissen. Es waren nur einige von ihnen, welchen es Gott bekannt gemacht hatte.

118.

Jesaias war einer von diesen merkwürdigen Männern, die von Gott selbst belehrt waren. Auch Jeremias: er sagte vorher, daß Jerusalem und der Tempel niedergehauen (Jerem. 25 v. 11, 12) und dann die Juden 70 Jahre in einem fremden Lande würden einem fremden Könige dienen müssen. (Jes. 44 v. 28.) Jesaias sagte, (Kap. 45 v. 1.) daß sie ein König mit Namen Syrus oder Kores wieder würde in ihr Land gehen lassen und ihnen erlauben, daß sie Stadt und Tempel wieder baueten.

119.

Es geschah alles, was die Propheten gesagt hatten. Lange nach ihrem Tode, kamen die Juden durch den König Kores wieder in ihr Land und nach Jerusalem zurück, daraus konnte man doch recht sehen, wie wahr sie geredet hatten, und daß sie durch Niemand wie durch Gott selbst es wissen konnten.

120.

Die Juden bewohnten von neuem ihr Land, baueten die Stadt und den Tempel wieder, und von der Zeit an, da sie aus Babylon zurück gekommen waren, bäteten sie keine Bilder mehr an. Sie dienten äußerlich nur einem Gott. Es ging ihnen aber nie wieder so gut, wie zu David's und Solomo's Zeiten. Sie wurden sehr hart von den benachbarten Königen behandelt, und mußten einem nach dem andern dienen. Traurig



war der Zustand dieses Volks, und man sah nichts von ihrem großen Glück und herrlichen Leben, das ihnen versprochen war.

121.

Nun wollen wir aber selbst sehen, was die Propheten der Juden von einem künftigen Erlöser und glücklichem Zustande der Menschen sagen. Ich will die Stellen unter einander setzen und zuerst nehmen, was der größte dieser Männer sagt.

Jesaias Kap. 9 v. 6, 7.

Er redet von einem Nachfolger Davids, der einmal herrschen würde. Der sollte ein ganz besonderer Mensch seyn. Er würde rathen, helfen, beschützen. Er würde wie ein Vater seyn, der immer segnet und erfreuet. Sein Königreich würde nie aufhören, es würde sich gründen auf Gerechtigkeit und ewig bestehen.

122.

Kap. 11 v. 1, 2, 3.

Er sagt auch ganz deutlich, daß von Davids Stam jemand kommen würde, dem Gott seinen Geist geben, und ihn mit Weisheit und Kraft erfüllen würde. Der würde auch besonders so gütig seyn und gerecht, daß die Erde unter seiner Regierung die süßeste Ruhe bekommen, und vol Erkenntniß werden würde.

123.

Jes. 44 v. 3.

Er redet von einer glücklichen Zeit, da Gott den Nachkommen seines Volks seinen Geist im reichsten Maße geben und es mit Segen erfüllen wolte.

124.



124.

Jes. 53 v. 13-15.

Jesaias redet ausdrücklich von einem Mann, der Gott sehr gehorsam seyn und sehr verständig handeln würde. Und doch würde er vielen Menschen zum Anstoß und Aegerniß seyn und verachtet werden. Er würde viele Heiden zur Erkenntniß Gottes und zur Besserung bringen, daß auch selbst Könige große Ehrfurcht für ihn haben würden. Auch Menschen, die vorher von ihm nichts gewußt hätten, würden durch ihn zu einem hohen Glück kommen.

125.

Jes. 53.

Gleich darauf sagte er, „Der Anfang dieses Mannes würde sehr klein seyn. Außerselbst würde er kein Ansehen haben. Er würde sehr verachtet werden, daß man selbst aus Widerwillen gegen ihn das Gesicht vor ihm verbergen würde. Er würde viel leiden müssen, und diese Leiden würde man ansehen als eine Strafe Gottes. Doch würde er wegen der Sünde der Menschen leiden, und ihre Strafen auf sich nehmen, damit sie Frieden oder Ruhe bekämen.“

126.

Die Menschen wären auf irrigen Wegen gewesen, ein jeder hätte nach seinem Gurdünken gehandelt. Da hätte dieser Mann ihre Verhümer und ihr Verderben weggenommen.

Er hätte sich in seinem Martervollen Losden still und geduldig betragen, wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt würde. Wie er sein Leiden geendigt hätte, da wäre ihm ein Leben gegeben worden, dessen Länge niemand aussprechen könn

E 4

10



te. Gott hätte ihm die Leiden aufgelegt, und wie er geduldig ausgelitten hätte, und willig sein Leben hingegeben für die Menschen; so wären ihm auch dafür viele Nachkommen geworden, und Gott könnte durch ihn alles ausführen, was er sich vorgenommen hätte.

127.

Gott würde ihn belohnen für seine Leiden und Arbeiten. Er würde das frölichste Leben empfangen und Ueberfluß haben an allem. Dieser Gerechte würde durch seine Lehren viele von Sünden frei und besser machen. Auch die Mächtigen würden sich ihm mit einer großen Menge anderer unterwerfen und dem dienen müssen, der wie ein Verbrecher behandelt und getödtet wäre, und doch für die Uebelthäter gebären hätte.

128.

Kap. 59 v. 20.

Die Einwohner zu Jerusalem oder die Israeliten würden einen Erlöser bekommen; und alle die, welche ihre Sünden bereueten und Besserung verlangten.

129.

Zu der Zeit, wie die Juden im Lande der Babylonier sich aufhielten, waren auch unter ihnen noch einige recht gute Männer. Besonders ein junger Mann mit Nahmen Daniel. Diesem wurden von Gott viele Dinge bekant gemacht, die geschehen sollten, wovon sonst Niemand etwas wußte. Dieser Mann gewan auch dadurch die Liebe seiner Könige und ~~hat~~ seinem Volke großen Nutzen verschaffen.

1772

118

130

130.

Dieser Mann redete auch von einer Zeit, worin der König kommen würde, der seinem Volke versprochen war. Dann würden die Sünden vergeben und ein Mittel zu einem ewigen Glück gegeben werden. Auch alle Weissagungen sollten dann erfüllt werden. Dan. 9 v. 24-26.

131.

Ein anderer Prophet mit Namen Micha sagte vorher, an welchem Orte der große, göttliche König solte geboren werden. Mich. 5 v. 1.

132.

Haggai ein anderer Prophet redete von der Zeit, wann es geschehen solte. Er sagte zur Zeit des zweiten Tempels würde der Retter aller Völker kommen. Durch ihn solte der zweite Tempel herrlicher werden, wie der erste. Haggai. 2 v. 2, 10.

Wie es zu der Zeit in der Welt mit den Menschen gieng.

133.

Von einer Zeit zur andern hatten die frömsten und verständigsten Menschen auf einen Retter, einen mächtigen König gewartet, der ihnen glücklichere Tage und ein besseres Leben bereitere. So hatten die Israeliten in Egypten gewiß nicht verlangt, wie die guten, gottliebenden Menschen nach einem Retter seufzten. Es waren schon manche hundert Jahre dahin gegangen, und man hatte nichts mehr von diesem

E 5



und großen Könige gehört, von dem die Propheten reboten. Gott offenbarte sich auch nicht mehr wie sonst, dem Noah, Abraham, Moses und Elias.

134.

Die Juden dienten zwar nie mehr Bildern, wie sie es vorher gethan hatten. Darin hatten sie sich gebessert. Aber sie dienten auch dem wahren und einigen Gott nicht herzlich und mit Treue. Die mehrsten lebten so, als wenn kein Gott wäre, und sie sich nichts um ihn zu bekümmern brauchten. Sie hatten wohl seine Gebote, sie übten aber das Gute, was darin stand nicht aus, oder sie thaten es doch nicht aus eigenem, gu em Triebe. Sie thaten's etwa, weil sie die Strafen fürchteten.

Einige meinten, wenn sie auch das nicht thaten, was ihnen Gott befohlen hatte, und selbst, wenn sie sehr übel gehandelt hätten, dann könnten sie's wohl wieder mit einem Opfer gut machen.

135.

Doch merkten's die Menschen bald, wie übel es ihnen erging, wenn sie böses gethan hatten, sie wurden unruhig im Herzen, krank, gebrechlich, verlohren die Kräfte des Verstandes und mußten sich immer fürchten vor dem Tode.

Das Leben wurde den Menschen oft zur großen Last, die keine Hoffnung hatten, daß ihnen einmal viel besser werden würde. Sie fühlten wohl ihr Elend, und sahen nicht ein, wie ihnen geholfen werden könnte, dann waren sie wirklich wohl sehr betrübt.

Die

Die Männer, welche die andern belehren wolten, und sich vor klüger und besser hielten, verdarben den armen Leuten alle übrige Freude und Ruhe. Sie giengen entweder hart und lieblos mit ihnen um, und hatten immer etwas zu tadeln, oder sie wolten ihnen weiß machen, es wäre nie ein besseres Leben zu hoffen. Ihr wißt, wie diese Männer hießen!

136.

Die Juden hatten noch immer ihren eigenen Gottesdienst, ihre Gesetze, und Hohenpriester, welcher der erste in ihrem hohen Rathe war. Doch waren Sie den Römern unterworfen, und mußten ihnen jährlich etwas abgeben. Das Volk wurde sehr gedrückt, und gar nicht gut regiert.

137.

Viele Israeliten waren in andern Ländern zerstreut, und redeten auch andere Sprachen. Sie kamen wohl nach Jerusalem an den Festtagen, wohnten aber nicht mehr in dem Jüdischen Lande.

138.

Die übrigen Völker wußten von Gott nicht viel. Die Klügern unter ihnen gaben sich auch keine Mühe, das Volk zu unterrichten. Sie dienten vielen Göttern und lebten in manchen Lastern, wovon sie oft gar nicht einmal mehr wußten, wie sehr sie sich dadurch schaden würden. Wie es mit dem Menschen nach dem Tode seyn würde, davon wußten sie nichts. Nur wenige hofften auf ein besseres Leben.

139.



Die besten Menschen thaten gewiß viel gutes, unter den Juden, wie unter den Heiden, doch fühlten sie wohl, wie traurig ihr Zustand war, weil sich ihnen Gott nicht offenbahrte. Sie wolten so gern von Gott auch mehr wissen. Die Juden warteten auf die Ankunft des versprochenen Retters! Es wurde auch eintgen versprochen, daß sie ihn noch sehen solten. Und, o freuet euch Kinder, endlich kam die längst erwünschte Zeit.



Sechstes Hauptstück.

Der oft versprochene Erlöser wird geböhren.

140.

Evangelium oder eine freudige Nachricht heißt das, was ich auch nun sagen wil. Gewiß den guten, armen Menschen kann nichts besseres gesagt werden, als daß ihnen ein Erlöser gegeben ist. Denke doch nach, lieben Kinder, woher sollen so viel betrübte, Kranke, schwache, unrecht leidende und geängstigte Menschen Hülfe und Trost bekommen, wenn keine Erlösung für sie da wäre, und niemand sich ihrer annehmen versprochen hätte? Ist es nicht betrübt, wie endlich der Todt auch alle die von einander scheidet, die sich lieben? Denke nun, wie betrübt, wenn sie auf immer solten geschieden seyn und niemand sie wieder zusammen bringen wolte in einem bessern Leben?

141.

Wie manche bange, betrübte Stunde macht es auch guten Menschen, daß sie gesündigt haben, und so leicht wieder zur Sünde verführt sind. Sie wolten gern immer nur gutes thun und fehlen doch oft und verdorben sich selbst ihr Leben, die freuen sich
gewiß

gewiß immer, wenn sie es hören, daß Gott ihnen Hülfe und Vergebung versprochen hat.

142.

Lange war kein Prophet mehr gewesen, Engel erschienen nicht mehr wie vormal. Auch dachten manche, es wären keine Geister, und es könnten keine Engel erscheinen. Nun trat auf einmal ein Engel zu dem Priester Zacharias, der im Heiligthum bätete und räucherte. Dieser himlische Bote sagte ihm, daß er einen Sohn bekommen sollte, um den er mit seiner bejahrten Frau vorher so oft gebäret hatte. Dieser Sohn sollte ihm viel Ehre und Freude machen. Er würde wie ein großer Lehrer die Menschen vorbereiten zu der Ankunft des Erlösers, der nun bald kommen würde, daß sie denn lieber zu ihm kämen und ihn hörten.

143.

Wenig Menschen wußten es vorher, daß die Zeit nun gekommen war, worin der Retter der Menschen geboren werden sollte. Am wenigsten dachte es wohl die, welche ihn gebären sollte, daß sie zu einer solchen Ehre und Freude von Gott erwählt war. Gott weiß aber die guten Menschen immer so zu erfreuen, daß sie es vorher nie sich hätten vorstellen können. Denkt Kinder, ein Bote kam von Gott, derselbe, welcher zu dem Zacharias gekommen war und sagte zu einer Jungfrau mit Namen Marie, die im Städtchen Nazareth wohnte, daß sie die Mutter des längst versprochenen Königs und Retters seyn sollte. (Luc. 1 v. 33, 34.) Herrlich, sagte der Engel, würde er seyn, man würde ihn den Sohn des Allerhöchsten nennen. Ihm würde eine ewige Herrschaft gegeben werden. (Math. 1 v. 21.) Dem Bräutigam dieses

from-

frommen Mädchens wurde hernach durch einen Engel gesagt, daß er sein Volk glücklich machen und es von seinen Sünden befreien würde.

144.

Durch eine besondere Fügung Gottes kam es, daß der Erlöser nicht in Nazareth, sondern in Bethlehern gebohren wurde, wie es vorher durch Micha gesagt war. Es gieng alles so still zu, daß es nur einige gute Menschen gewahr wurden. Der, welcher einmal der König aller Könige werden sollte, wurde in eine Krippe gelegt, da er gebohren war, weil seine Mutter zu arm war, in eine ordentliche Herberge zu gehen.

145.

Einigen Hirten, die in der Nacht seiner Geburth noch auf dem Felde bei den Schafen waren, erschien ein Engel und sagte ihnen, daß der Messias des Volks gebohren wäre. Bald hernach kam eine große Menge himmlischer Geister oder Engel, die freueten sich sehr, daß die armen Menschen einen Erlöser bekommen hätten und sangen ein Loblied. Ihr wißt doch, wie es hieß?

Die Hirten erzählten nachher zuerst, was sie gesehen und gehört hatten.

146.

Einige Wochen nach der Geburth dieses Kindes brachte es die Mutter nach Jerusalem in den Tempel, um Gott zu danken für seine Geburth, und zu opfern nach dem Gesetz. Da sahe der alte Simeon dieses Kind, er wußte gleich, daß es der Fünfrige Retter aller Völker wäre. Er sagte es freudig der
Mutter



ter, daß einmal aus ihm ein Mann werden würde, der nicht allein die Juden, sondern auch alle übrigen Völker verständiger, besser und glücklicher machen würde. Luc. 2 v. 31, 32.

147.

Merkwürdig war es, daß hierauf einige verständige Männer nach Jerusalem kamen, und sich bei dem Könige Herodes nach dem gebornen Prinzen erkundigten, weil sie ihm Ehre erweisen wollten. Der König zeigte ihnen den Geburtsort an, wie er ihn erfahren hatte. Und suchte ihn hernach zu tödten, weil er sich fürchtete, daß er ihm Schaden möchte.

148.

Durch die besondere Fürsorge Gottes wurde Jesus erhalten. Er wurde nach Egypten gebracht. Zu dieser Reise hatten ihm die weisen Männer das nöthige gebracht. So weiß Gott immer seine lieben Kinder zu bewahren.

149.

Nach Herodes Tode kamen die Eltern Jesus wieder mit ihm nach Nazareth zurück. Da wohnten sie mit ihm. Er war ein gehorsames, fleißiges und weises Kind und wurde zunehmend verständiger und frömmere. Das bewies er schon im 12ten Jahre zu Jerusalem im Tempel.

150.

Da Johannes der Sohn des Priester Zacharias sich durch eine einsame mäßige und strenge Lebensart vorbereitet hatte, da fieng er an zu lehren, und die, welche zu ihm kamen, seine Lehren zu hören, ermahnte er alle zur Besserung.

351

Die Juden hatten die Gewohnheit, daß sie alle Heiden, die Gott glaubten, und sich nach den Gesetzen der Juden verhalten wolten, mit Wasser wuschen oder besprengten. Es sollte das ein Zeichen seyn, daß sie nun vor reine und bessere Menschen gehalten würden, mit welchen die Juden umgehen könnten.

Johannes taufte aber nicht Heiden, sondern Juden. Er wolte, daß alle, die zu ihm kamen, ihre Sünden und Gebrechen recht einsehen und sich um Besserung bemühen sollten. Er taufte alle, die nach Vergebung ihrer Sünden verlangten. Sie sollten aber nicht denken, daß sie dann rein von Sünden wären, wenn er sie getauft hätte. Sie sollten sich besonders bemühen um ein reines Herz, und mit Ernst gutes thun, weil große Strafen auf sie warteten, wenn sie sich nicht bald besserten.

Er redete oft von dem Erretter der Menschen, welcher schon da war, und nun bald aufreten sollte. Was dieser Retter und Helfer der Menschen ihnen geben könnte, das sagte Johannes, könnten sie von ihm nicht empfangen. Nur dieser versprochene Erlöser, der würde ihnen göttliche Kraft vom Himmel herabsenden.

Bald hernach kam Jesus selbst an den Jordan, wo Johannes taufte. Auch ungerne, mußte ihn dieser doch taufen. In dem Augenblicke, wie er das Wasser auf ihn goß, da war's ihm, als wenn der Himmel sich öffnete. Es wurde hel und er so, als wenn man eine Taube herabschweben hörte. Deutlich

§

lich



Ich vernahm man die Worte: Dieser ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe. So sagte es Gott, der alles erschuf, und erhält; daß Jesus sein Sohn sey, daß er ihn liebe, um dadurch die Menschen zu bewegen, daß sie ihm doch glauben möchten.

155.

Von dieser Zeit an, da man über Jesus diese helle Gestalt gesehen, und die Worte vom Himmel gehört hatte, that er Dinge, die niemand ohne Gottes Hülfe thun kan. Er aß in 40 Tagen nicht, er widerstand einem Geiste, der ihn zum Mißtrauen und Ungehorsam gegen Gott verführen wolte. Je treuer er gegen seinen Gott war, desto kräftiger, verständiger und glücklicher wurde er.



ber
es wa
o,

ließ
Be
zu i
ben
wie

ein
Kra
stan
die

nem
Tag

Siebentes Hauptstück.

Ueber die Thaten Jesu.

156.

Jesus that allen Menschen, die mit Zurrauen zu ihm kamen, und ihn um irgend etwas baten, oder durch andere bitten liegen, viel gutes. Er redete tröstlich und freundlich mit allen Betrübten. Er half allen Kranken und Gebrechlichen, die man zu ihm brachte. Den Blinden gab er das Gesicht, den Tauben das Gehör, und Lahmen den Gebrauch ihrer Glieder wieder.

157.

Er that das aber nicht durch menschliche Mittel, wie ein geschickter Arzt. Er that es vielmehr durch eine göttliche Kraft. So bald ers nur wollte, wurde der Blinde sehend, und stand selbst der Todte wieder auf. Er that Wunder, Thaten, die kein Mensch aus seiner eignen Kraft verrichten kann.

*) Es müssen hier immer die Beyspiele aus dem Leben Jesu angefahrt werden.

158.

Selbst Todten gab er das Leben wieder, und zwar in einem Augenblicke, so bald er nur sprach. Einen Todten, der 4 Tage im Grabe gelegen hatte, weckte er auf.

F 2

159.

Christus zeigte durch seine Thaten, daß er alles nach seinem Gefallen heilen, verwandeln, stärken, stillen, sättigen und beleben könne, und also Gott im Menschen vol. Kraft Gottes wäre.

Er heilte viele Kranke. Die Weispieler, Kinder, könt ihr anführen. Er verwandelte das Wasser. Er stärkte des Lahmen Glieder. Er stillte den Sturm des Sees. Er peisste viele tausende mit wenigen Brodten. Er belebte Todte.

In seinem ganzen Leben bewieß Er's, daß er Gott ganz ähnlich wäre, wie Recht sein Ebenbild heißen könte. An ihm könte man die Macht und Größe Gottes lebendig erkennen. Gott offenbahrte sich in seiner wohlthätigen Kraft den Menschen, durch einen Menschen, Christus. Die Menschen solten an Jesus sehen, was Gott für sie thun könte. Wie leicht es ihm wäre, alles ihr Elend wegzunehmen.

Die Thaten Jesu waren also Beweise der göttlichen Macht, und auch seiner Liebe. Denn alle seine Wunder dienten zugleich den Menschen zur Freude, zum Trost und zur Beruhigung.

3. C. alle 3 Todtnerweckungen, die erzählt werden. Der 34jährige Kranke. Der Blindgebohrne u. s. w.

Achtes Hauptstück.

über die Lehren Jesu.

162.

Die Menschen kanten Gott nicht recht. Denn das heißt noch nicht, Gott kennen, wenn man weiß, daß er ist. Man muß auch von Gott so denken, daß man ihn herzlich lieben, und Verlangen bekommen kan, einmal zu ihm zu kommen. Es fehlte aber den Menschen ganz an Liebe und Zutrauen zu Gott. Die Menschen stellten sich Gott sehr hart und unfreundlich vor. Sie dachten, er wolte nicht gern vergeben, und strafte gern. Sie fürchteten sich darum ängstlich vor Gott, aber sie liebten ihn nicht.

163.

Jesús redete von Gott, wie von einem Liebevollen Vater, der die Menschen, wie seine Kinder, gern auf immer glücklich machen wolte. Er wolte, daß die Menschen zu ihm das größte Vertrauen hätten, weil er es so gut mit ihnen vorhatte. Er hatte alles geschaffen, und sorgte väterlich für alle, daß ein jeder unbekümmert seyn könnte, wenn er treu das seinige thun wolte, dann würde ihn Gott speisen, tränken und kleiden.

164.

Nicht allein um dieses Leben auf der Erde sollten die Menschen bekümmert seyn, oder nur um Speise, Trank, Klei-

F 3

der,



der, Geld und Gesundheit; darin, sagte Jesus, bestünde das Glück des Menschen nicht. Es müßte alles wieder vergehen. Es wolte Gott die Menschen nach dem Tode auf immer in einen bessern Zustand führen. Sie sollten ewig leben, und sich selbst Mühe geben, daß sie zu diesem seligen Zustande geschickt würden.

165.

Es sollte einmal ein herrliches Reich seinen Anfang nehmen, und alle, die sich bemüht hätten, besser und frommer zu werden, die sollten in dieses Gottesreich aufgenommen werden.

Jesus sagte: daß er selbst der König in diesem Reiche seyn würde. Er ermahnte und bat die, welche ihn hörten, daß sie ihre Sünden erkennen, und sich um wahre Besserung bemühen möchten, sonst könnten sie nicht in diesem Reiche glücklich werden.

166.

Er lehrte, daß Gott nicht darauf allein sehe, daß man viel hätte, zur Kirche ginge und auch den Armen etwas gäbe. Wenn man das alles hätte in der Meinung, Gott dadurch zum Freunde zu behalten, und seinen Nächsten beleidigte, ihn hassete, verfolgte oder doch um's feindliche brachte, oder wenn man nicht aufrichtig Gott und den Nächsten liebte, dann hülfte es nichts, wenn man auch äußerlich noch so ehrbar und fromm sich stelle.

167.

Wer den Armen etwas geben wolte, der sollte es allein aus gutem Herzen und wahrer Liebe thun. Dann würde er sich gewiß nicht rühmen! Wer bätete, der sollte es nie zum Schwein thun, oder daß ihn die Leute vor fromm halten möchten. Sein Verlangen

gen etwas gutes zu empfangen, oder seine Noth sollte ihn hintreiben zu Gott. Er sollte nun das, was er haben wolte, mit dem Zutrauen bitten, daß Gott es ihm geben könne und wolle, dann sollte er's auch empfangen. Wenn es auch nicht gleich gegeben würde; so sollte man doch nicht aufhören zu bitten, denn endlich würde es gewiß geschehen.

168.

Jesus lehrte selbst durch ein Gebät, wie man bäten dürfe. Er lehret durch dieses Gebät?

1) Daß man Gott wie seinen und aller Menschen Vater oder liebevollen Versorger anreden dürfe.

2) Daß man wünschen und bitten müsse, daß Gott immer besser erkant und verehrt werde.

3) Daß sein herrliches Reich, worin die Menschen so glücklich wie möglich werden sollen, bald anfangen möge.

4) Daß die Menschen immer lieber das thun möchten, was ihnen Gott befohlen hat, wie es die frommen Menschen im Himmel und die Engel thun.

5) Daß man ihn bitten könne um seine tägliche Nahrung.

6) Daß er uns unsere Sünden und Fehler vergebe, und uns nicht mehr bestrafen wolle, weil wir auch gern allen Menschen, die uns beleidiget haben, vergeben wollen.

7) Daß uns Gott bewahren möge, wenn uns etwas, oder ein Mensch zur Sünde verführen wil. Daß er uns auch helfen möge, damit wir nicht so zum Bösen gereizt werden, daß wir darin willigen und es thun.

8) Endlich sol man oder kann man auch darum bitten, daß uns Gott von jedem Verführer und von allem Elende, Betrüb-



Arübnissen und Uebeln dieses Lebens frei machen wolle, weil er so mächtig und herrlich ist, daß ers thun kan.

Wir nennen dieses Gebät, das Unser Vater, oder Gebät des Herrn, weil wir es von Christus unserm Herrn selbst haben.

169.

Glauben verlangte Jesus, wenn man geholfen seyn wolte. Glauben mußten die Kranken, welche er gesund machen solte. Glauben mußten die Menschen haben, welche sich durch ihre Sünden ein unruhiges Gewissen gemacht hatten, und durch Jesus wieder zur Ruhe kommen wolten.

An Jesus glauben, das hieß; ihn vor Gottes Sohn halten, und es ihm zutrauen, daß er helfen könne und auch wolle.

170.

Ihr wißt es schon, wie viel Elend durch die Sünde, durch die Laster und Bosheiten der Menschen in die Welt gekommen ist. Ach liebe Kinder, wie viel arme, betrübte, mit Schmerzen und Schwachheiten geplagte, unruhige Menschen sind auf der Erde! Und hat nicht ein jeder von uns seine eigne Plage und Beschwerde? Wenn auch jemand da wäre, der nie Schmerzen und Betrübniß erfahren hätte, muß er nicht einmal sterben? Alle müssen sterben, verwesen und sind nicht mehr auf der Erde. Wie manche Thräne wird dann von guten Menschen vergossen, die denen nachweinen, die sie liebten und die der Todt von ihnen trennete.

171.

Damit die Menschen wüßten, wie es einmal mit ihnen werden solte, seht, auch darum kam Christus auf die Erde zu ihnen.

ihnen. Liebe Kinder, wie ängstlich und betrübt müßten wir mit Rechten seyn, wir könnten keine Stunde recht froh und ruhig bleiben, wenn wir nicht wüßten, daß sich Gott unserer annehmen wolte. Es ist doch so süß, mit den Menschen zu leben, es thut so weh, wenn sie von uns scheiden müssen, die wir liebten. Was denkt ihr, Kinder, wie traurig war's, ja wer möchte noch leben, wenn Gott uns nicht auf immer wider aufnehmen, und uns ein ewiges Leben geben wolte.

172.

Durch Jesus den Sohn Gottes und den versprochenen Retter der Menschen solte alles weggeschafft werden, wodurch die Menschen elend geworden waren. Gott wolte aber nicht etwa den Menschen nur so helfen, wie ein schwacher Mensch sein Werk wieder ausbessert, weil er's nicht recht gemacht hat. Gott wolte durch Christus die Welt und die Menschen immer noch herrlicher, noch verständiger, besser und Gottähnlicher machen.

173.

Damit das durch Christus geschehen könnte, so mußte er selbst alles erfahren und leiden, was die Menschen erfahren und leiden müssen. Er wurde arm gebohren, und blieb so arm, daß er auch keinen gewissen Ort hatte, wo er ruhen konnte. Er wurde versucht in einer Wüste, einsamen Gegend, wo er Hunger lit. Er empfand Traurigkeit über das Verderben seines Volks, bei dem Grabe seines Freundes. Er litt Bangigkeit, Fieberturst und Angst am Kreuze und endlich den martervollsten Tod.

Er selbst sagt von diesem Leiden — Daß Christus das alles hätte leiden müssen, um in den Besitz seiner Macht und

§ 5

Herr-



Herrlichkeit zu kommen. Luc. 24, v. 26. Denket auch an
Jes. 53.

174.

Hernach würde ich euch noch sagen, wie viel Wohltheile uns
Christus durch sein Leiden verschafft hat. Wir wollen noch bes
sonders auf das merken, was Jesus von sich selbst sagte.

Er sagte, daß er nicht erst angefangen habe zu leben,
da ihn die Maria geboren hätte. Er hätte schon vor Abraham
gelebt, sagte er ihnen. Und Abraham war schon ein paar tau
send Jahr todt. In einem Gebäte sagte er ausdrücklich, daß
er schon bei Gott gewesen und in der höchsten Herrlichkeit bei
ihm gelebt hätte, ehe die Welt geschaffen wäre. Joh. 17 v. 5, 6,
Joh. 8 v. 58. Joh. 6 v. 38.

175.

Christus wolte nun, daß die Menschen mehr Liebe und
Zutrauen zu Gott bekommen sollten, und dan wolte er sie selbst
von ihren vielen Nebeln los machen, und ihnen zu einem bessern
Leben for:helfen. Darum, sagte er dann, wäre er vom Himmel
auf die Erde herabgekommen.

Er wolte auf der Erde an sich selbst zeigen, die Menschen
soltten es an ihm sehen, wie Gott für die Menschen gesint wäre.
Sie soltten den Gott, welchen kein Mensch gesehen hat, noch
sehen kan, an ihm kennen lernen.

Darum wird er auch genannt das Ebenbild Gottes,
der Abglanz seiner Herrlichkeit Hebr. 1 v. 3.

119.

Das wil ich euch noch deutlicher machen. Gott wolte sich den
Menschen gern bekant machen oder offenbahren. Nun habt ihr
schon gehört, es ist kein Geschöpf auf der Erde, woran man
bes

Besser sehen kan, wie mächtig, verständig und gültig Gott ist als der Mensch. Wären die Menschen nicht ungehorsam geworden und verdorben, dann hätte man immer an ihnen sehen können, wie gültig, liebeich und verständig Gott ist. Sie selbst hätten auch in sich etwas von Gott gehabt, Gott hätte sich in ihnen offenbahrt. Weil sie aber ungehorsam wurden und verdorben, da vergaß man Gottes ganz, man konnte gar nicht so gut von ihm denken, wie man doch sollte, wenn man darüber froh seyn wolte.

177.

Gott hatte die Menschen zu lieb, als daß er sie in ihrer traurigen Unwissenheit lassen wolte, sehr, darum kam nun sein reinstes, vollkommestes Ebenbild, Jesus, zu den Menschen. Gott wolte sich den Menschen durch den liebeichsten Menschen in seiner Liebe, durch den mächtigsten in seiner Macht, durch den weisesten in seiner Weisheit bekant machen. Denkt nur nach, war's nicht eine besondere Liebe von Gott, daß er mit den Menschen durch seinen Sohn in menschlicher Gestalt wolte reden lassen? Mit diesem Menschen Jesus konnte ein jeder umgehen und reden, wie er wolte, vornehme und geringe. Selbst die Kinder nahm er mit Liebe auf. Math 19, v. 13, 14. Math. 9 v. 9. 17.

178.

Bei den Menschen war also dieser Jesus, wie ein jeder anderer Mensch, äußerlich merkte man's nicht, daß er mehr war. Er lebte auch wie ein geringer Mann und eine zeitlang von seiner Hände Arbeit. Doch war er, wie er selbst sagte, von Gott gekommen. Er verrichtete Thaten, die
nle



nemand ohne göttliche Kraft verrichten kan; und dabei sagte er dann, daß er Gottes Sohn wäre.

Er weckte die Todten auf, und sagte, Er solte einmal alle Todten wieder lebendig machen. Er nante sich darum die Auferstehung und das Leben.

Er sagte, daß er einmal alle Menschen, die je gelebt hätten richten, daß er die Guten belohnen und die Bösen bestrafen wolte. Und daß Gott selbst ihm dazu die Kraft gegeben hätte. Joh. 5 v. 20-23. Er sagte auch, daß er seinen Jüngern noch helfen, Sie stärken und belehren könne, wenn er nicht meh sichtbar bei ihnen wäre; nemlich durch seinen Geist.

Doch könnte er den Menschen allein nur helfen, und seinen Jüngern den Geist, und überhaupt ihnen alles gute geben, was er ihnen versprach, wenn er sich erst dem bangen und schmerzlichen Leiden und Tode am Kreuze unterworfen hätte Joh. 16, 7. Er könnte die Menschen nicht von der Sünde, allen ihren Uebeln und vom Tode frei machen, wenn er nicht erst lict und starb. Wir wollen nun erst sehen, wie es mit diesem Leiden zugleng, hernach werden wir dann hören, was ein Jünger Christ von ihm weiter lehren, und was wir von ihm glauben müssen, wann wir Christen seyn wollen.



Neuntes Hauptstück.

Ueber das Leiden Jesu.

179.

Jesus, der die Gedanken der Menschen kannte, und manche Dinge vorher gesagt hat, die eingetroffen sind, der wußte auch wohl, daß er leiden müßte. Er sagte es den Jüngern einige Male vorher, damit sie sich nicht etwa einbildeten, sie sollten mit ihm ein großes irdisches Königreich einnehmen. Doch setzte er auch wieder hinzu, um sie zu trösten, er würde am 3ten Tage wieder das Grab verlassen, und lebendig werden durch Gottes Kraft. Matth. 16 v. 21.

180.

Weil Gott selbst der Herr aller Dinge und der Vater Jesu es wolte, daß der, welcher allen Menschen helfen wolte, durchaus in allen Dingen gehorsam werden und alles Uebel und Leiden der Menschen erfahren sollte: so wolte sich Gottes Sohn ganz dazu hingeben, auch das Bitterste wolte er leiden, weil er die Menschen so herzlich lieb hatte.

Denkt nur nicht, liebe Kinder, als wenn Gott an dem Schmerzen, der Angst, dem Jammer des unschuldigen Jesus Freude gehabt hätte, nein, der Schmerz machte Gott keine Freude, aber

der



der Gehorsam, die Geduld, die hohe Liebe, die in Jesus Herzen zu den Menschen war, die erfreute Gott.

Gott wußte wohl, daß er Jesus viel herrlicher machen, ihm noch viel mehr Macht und Freude geben könnte, wie er zuvor gehabt hatte, wenn er für die Menschen Leib und Leben hingab.

181.

Zu der Zeit, da die Juden das Osterfest zum Andenken ihres Auszugs aus Egypten feierten, war Jesus mit seinen Jüngern in Jerusalem. Er aß da mit ihnen in einem Hause zu Abend. Bei diesem Abendessen redete er von seinem Leiden, das nun ganz nahe war. Er sagte den Jüngern, daß er aus Liebe für sie und andere Menschen sterbe, die ihm ihr Herz ergeben und nach seiner Lehre leben wollten. Er versprach ihnen den Geist, wie seinen Stellvertreter, der sie muthig und stark zum Lehren und Bekennen seiner Lehre vor seinen Feinden machen sollte. Joh. 14 v. 26. Joh. 16 v. 13.

182.

Christus wolte ein Andenken an sich und seine Leiden nachlassen, weil er dadurch den Menschen so viel Gutes verschaffte. Darum nahm er Brod, bröckelte dabei, brach es in kleine Stücken, und theilte es unter die Jünger aus. Er sagte dabei, daß sie sich bei dem Brode seinen Leib vorstellen mußten. Wie sie das Brod zu ihrer Speise und Nahrung zu sich nahmen; so diene ihnen sein gelobdeter Leib zu einem Mittel, von den Sünden frey zu werden, und also ewiges Leben zu bekommen. Eben so redete er auch bei dem Weine, den er mit seinem Blute verglich. Bei diesem Mahle ermahnte Jesus seine Jünger sehr oft zur Einnigkeit und Liebe. Er sagte, daß man daran am besten erken-

nen

nen könnte, daß sie seine Jünger wären. Joh. 15, v. 10.
R, 13, v. 34. 35.

183.

Bald hierauf ging Jesu Leiden an. Er hatte viel Angst, worin er anhaltend und eifrig bätete. Es wurde ihm schwer, sich in die Hände seiner grausamen Feinde zu geben und eines so elenden Todes zu sterben. Er hätte auch wol den Feinden entgehen können, und doch that ers nicht. Denn er sagte selbst, fogern er auch wolte, daß Gott das Leiden von ihm abwendete; so wolte er sich doch in den Willen Gottes geben. Luc. 22, v. 42.

184.

Denket nun, Kinder, wie groß das Leiden unsers Herrn war, das er aus Liebe zu uns erduldet hat. Er wurde von einem seiner Jünger, der schon lange mit ihm gegessen, und getrunken hatte, und mit ihm umgegangen war, verrathen und verkauft. Jesus war in der Nacht, da er gefangen genommen werden solte, allein. Seine Seele war betrübt und bange. Kein Mensch war da, der ihm zugesprochen und ihn gestärkt hätte. Allein wachte und bätete er, seine Jünger schliefen. Da er anhaltend und eifrig gebätet, wurde er endlich ruhiger, und wartete getrost auf seinen Feind.

185.

Sein Verräther kam nun bald hierauf, gab Jesus einen Kuß, und dieses war das Zeichen zum Angriff. Jesus blieb auch dabey ruhig, und ließ sich geduldig, wie ein Lamm, die Hände binden und fortführen nach Jerusalem. Da verließen ihn alle Jünger, bis auf Petrus und Johannes, wovon der erste ihn verleugnete.

185.



186.

Da bezeugte er ausdrücklich vor dem Hohenpriester Kaiphas, und beschwor es dazu noch, als es der Hohepriester forderte, daß er Gottes Sohn wäre. Er sagte noch dabei; daß er von Gott zu der höchsten Ehre und Gewalt würde erhöht werden, und daß sie ihn dann sehen würden, so bald er wieder vom Himmel hernieder käme. Da freuete sich der hohe Rath, daß sie nun eine schöne Ursache hätten, Jesus hinrichten zu lassen, denn sie sagten, er hätte Gott gelästert. Sie hielten ihn nun für schuldig, und dachten, oder vielmehr, sie stellten sich so, als wenn sie glaubten, daß er den Tod verdient hätte.

187.

Nun fieng sein Leiden am Leibe erst recht an. Er wurde von dem Römischen Richter, da er alles umsonst versucht hatte, ihn zu retten, weil er ihn vor unchuldig hielt, endlich zum Tode verurtheilt. Doch vorher wurde er noch mit ledernen Peitschen aufs Blut geschlagen. Man drückte ihm einen Kranz von Dornen auf den Kopf, und häng ihm zum Spott einen alten Mantel um, als wenn er ein König wäre. Hier auf führte man ihn endlich zum Tode. Er mußte selbst die Kreuzesbalken fortschleppen, daß er unter der Last niedersank. Endlich nagelte man ihn zwischen zweien andern ans Kreuz. Da verblüete und starb er langsam mit banger Angst und Schmerzen. Gott befreiete ihn bald von seinen Leiden. Er starb früher, wie die andern Gekreuzigten.

188.

Am Kreuze sah' man's noch recht, wie fromm und gut Jesus war. Auch in den heftigsten Schmerzen vergaß er seine Mutter und den Jünger Johannes nicht. Die hatte er so sehr

geseht, sie hatten auch nicht von ihm weichen wollen, und gingen mit ihm ans Kreuz, sahen ihn in heißen Todeschmerzen, und wollten ihn nicht verlassen. Nun wolte er auch, daß die Mutter und Johannes zusammen gehen, und einer für den andern sorgen sollten. Ob es ihm gleich so bange ums Herz war, daß er laut ausrief: „Mein Gott, mein Gott ic. so hatte er doch seinen Feinden so ganz von Herzen vergeben, daß er noch für sie bäten konnte: „Vater vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun.“ In eben diesem bangen Zustande gab er einem mit ihm gekreuzigten, reuigen Sünder Trost und Ruhe. Er versprach ihm, daß er bald mit ihm wieder aufgenommen werden solte an den Ort der Freude. Voll Zutrauen zu Gott, starb er mit den Worten: „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist!“

189.

Das alles mußte Jesus unschuldig leiden. Es kam allein daher, weil ihm die Vornehmsten und Mächtigsten in seinem Volke nicht gut waren. Denn er sagte ihnen, daß sie böse Menschen und Heuchler wären, wie sie auch waren. Auch konnten sie's nicht ertragen, daß ihm das Volk so gut war. Sie hätten lieber gesehen, daß die Leute so gern zu ihnen gekommen wären. Sie meinten auch, er würde wol auf der Erde ein mächtiger König werden, und sie regieren, weil er unter dem Volke so starken Anhang hatte.

190.

Hätten sie aber nur etwas nachdenken wollen, und nur noch ein wenig Gefühl gehabt, dann hätten sie beim Kreuze es merken können, wie sehr Gott sich des Gekreuzigten, wie eines Heiligen und Unschuldigen, annahm. Eine tiefe, bange Finsterniß war im ganzen Lande. In dem Augenblicke, da Jesus starb, o. Collns Unterr. ent

entstand ein heftiges Erdbeben, wobei ein dichter Vorhang im Tempel von oben bis unten zerriß. Gräber thaten sich auf, und unter dem Volke, das am Kreuze stand, war Schrecken und Bestürzung.

191.

Nach Jesus Tode kamen Soldaten, um dem Gekreuzigten, wenn sie noch lebten, die Glieder mit eisernen Keulen zu zerschlagen. Da sie Jesus schon todt sahen; so stach einer mit seinem Spieße in seine Seite: weil nun Blut und Wasser herausfloß; so konnte man daran gewiß wissen, daß er todt war. Johannes, der es erzählt, hat es selbst mit angesehen. Joh. 19, v. 33-35.

192.

Nach seinem Tode gieng einer seiner Freunde zu Pilatus, und bat, daß es ihm erlaubt würde, den Leib zu begraben. Er bekam die Erlaubniß, und nahm ihn mit dem Nikodemus, einem vornehmen Mann, vom Kreuze ab, und legte ihn in ein neues Grab, das er sich selbst in seinem Garten in den Felsen hatte hauen lassen. Dabei zeigte sich noch wahre Liebe, daß diese Männer sich nicht fürchteten vor den Juden.

Nun war Jesus im Grabe. Wie es seinen Jüngern, und besonders seiner Mutter, und allen, die ihn so lieb gehabter, nun ums Herz war, das könt ihr leicht denken. Sie hatten immer noch gedacht, Jesus würde noch ein mächtiger König in Jerusalem werden; er würde gewiß nicht sterben. Jesus sagte es ihnen oft genug, sie verstanden ihn aber darum nicht, weil sie immer etwas anders hofeten. Nun sahen sie ihren theuren Jesus noch einmal tod, und beweinten ihn mit der zärtlichsten Liebe. Hernach wurde ein schwerer Stein auf das Grab gelegt.

gelege. Die Feinde Jesu stellten Soldaten dabei, und versiegelten es überdem noch, daß die Jünger den Leib Jesu nicht stehlen möchten.

Zehntes Hauptstück.

Der gekreuzigte Jesus geht lebendig aus seinem Grabe hervor.

193.

Am Freitage war Jesus gekreuzigt, nun folgte der Feiertag der Juden, ein trauriger, stiller Tag für die zurückgebliebenen betrübten Freunde und Jünger Jesu. Sie dachten wol nicht, daß sie ihn je im Leben wiederssehen würden. Sie hatten das Versprechen Jesu nicht recht verstanden. Am Sontage früh war ein Erdbeben. Einige von den Frauen, die von Jesus unterrichtet waren, und ihn sehr liebten, giengen zu der Zeit hinaus, um ihn nach der Gewohnheit der Juden zu salben. Sie kamen zum Grabe, und fanden den Leib Jesu nicht mehr. Es waren Engel, himmlische Geister da, die sagten, er wäre wieder lebendig geworden, und hätte das Grab verlassen. Marie Magdalene hatte zuerst die Freude, daß sie ihn im Garten Josephs sah.

Hernach sahen ihn auch einlge Frauen auf dem Wege nach der Stadt. Da die zehn Jünger, ohne Thomas, einmal allein in einer verschlossenen Kammer bei einander waren, da

G 2

fam



kam er zu ihnen, grüßte sie freundlich, und bewies ihnen, daß er wirklich der gekreuzigte Jesus wäre, und wieder lebte. Auch Thomas, der es den andern Jüngern auf ihr Wort nicht glauben wolte, wurde durch Jesus selbst überzeugt, der ihm seine noch fast offene Wunden an Händen, Füßen und in der Seite zeigte. Sie solten ihn nicht allein sehen, weil sie dachten, er möchte eine Erscheinung seyn; so mußten sie ihn auch berühren.

194.

Er brachte nun noch 40 Tage auf der Erde zu, und gieng in dieser Zeit wieder mit den Jüngern um, wie zuvor. Er aß und trank mit ihnen, und belehrte sie immer so liebeich, wie vorher. In der letztern Zeit hielt er sich auch in Galiläa auf, wo er vorher so viel Wunder und dem Menschen viel Gutes gethan hatte. Da hatte er noch eine besondere Unterredung mit Petrus, der hatte dreimal gesagt und geschworen, wie Jesus gefangen war, daß er ihn nicht kenne. Jesus fragte ihn nun auch dreimal, ob er ihn auch liebte, Petrus sagte immer ja, wurde aber doch betrübt, daß er ihn so oft fragte. Jesus versicherte ihm aber dadurch seine Liebe, und beruhigte ihn, daß er ihm die Fürsorge und Belehrung aller, sowol alter wie junger Menschen, die seine Lehre annehmen würden, anvertraute.



Zilftes

Filftes Hauptstück.

Der Sohn Gottes wird sichtbar aufgenommen
gen Himmel.

195.

Nun kam die Zeit, von der Jesus zu seinen Jüngern, noch am letzten Abende, vor seinem Leiden geredet hatte. (Joh. 16, v. 28.) Vor den Augen seiner Jünger sollte er sichtbar aufgenommen werden gen Himmel.

Er sollte das herrliche Reich, die Gewalt über alles, nun einnehmen, die er sich durch sein Leben und Leiden auf der Erde auf immer erworben hatte. Dann erst, wenn Jesus in den Besitz seines Reichs gekommen war, konnte er den Jüngern den Geist geben, den er ihnen versprochen hatte; dann erst konnte er allen helfen, die auf der Erde zu ihm baten würden. Da die Jünger noch bei ihm waren, da sagte es ihnen Jesus selbst, daß ihm nun alle Gewalt im Himmel und auf der Erde gegeben wäre. Dabei versprach er ihnen dann auch, daß er sie nie verlassen, sondern beständig sie unterstützen wolte. Matth. 28, v. 18. 20.

196.

Nun kam die letzte Stunde, die Jesus noch auf der Erde mit seinen Jüngern zubringen wolte. Er wußte, daß er von ihnen schelben mußte. Er ließ sie auf dem Oelberge, wo er in der Nacht vor seinem Leiden so viel Angst gelitten hatte, zusammen

G 3

fom:



kommen. Er gab ihnen vorher den Befehl, sie sollten nicht ehe von Jerusalem gehen, bis sie den versprochenen Geist empfangen hätten. Er würde wieder kommen, weil er aber die Zeit, wann es geschehen sollte, selbst nicht wisse; so sollten sie nach dieser Zeit nicht ängstlich forschen, sie sollten nur ihre Berufspflichten erfüllen.

197.

Wie Jesus von seinen lieben Jüngern und allen übrigen ¹²⁰ an der Zahl, die um ihn herstanden, Abschied genommen hatte, so breitete er noch einmal seine Hände über sie aus, und segnete sie.

Indem er sie segnete, umgab ihn eine glänzende Wolke und so schwebte er vor ihren Augen hinauf gen Himmel. Er verließ die Erde, wo er sein Werk geendet hatte, und gieng in die Wohnung des Allerhöchsten, wo er die Herrschaft über Engel und Menschen bekam.

Die Jünger sahn dem von ihnen scheidenden Jesus traurig nach. Wie gern wären sie um ihn geblieben, und hätten noch länger seinen Schutz, seine Liebe und seinen Unterricht genossen. Sie sollten aber nun allein bleiben, und auch, wie Jesus, durch Verfolgungen und Trübsale geübt werden, und dann wenn sie auch ihrem Jesus treu geblieben wären, so wie er seinem Gott getreu geblieben war; so sollten auch sie zu Jesus ihren göttlichen Herrn und Beglucker aufgenommen werden. Wie noch da standen, und ihrem Jesus traurig nachsah, da kam zwey Engel zu ihnen, die sagten ihnen, sie möchten zurückgen nach Jerusalem. Der in den Himmel aufgenommene Jesus würde einmal wieder sichtbar vom Himmel herab, und zu ihnen kommen.

Zwo

Zwölftes Hauptstück.

Wie sich die Jünger Christi nach seiner Himmelfarth betrogen.

198.

Nach dem Befehle Jesu giengen seine Jünger und Jüngerinnen nach Jerusalem, blieben da zusammen, und bereiteten sich durch gute Gespräche und Gebät vor, daß sie den versprochenen Geist desto besser empfangen möchten.

199.

Zehn Tage nach der Auffarth Jesu empfangen sie am fröhlichen Erntefeste der Juden, das wir jetzt Pfingsten nennen, den versprochenen Geist.

Es entstand in dem Hause, worinn die Christen waren, ein starkes Brausen; so als wenn's ein Sturmwind wäre. — Dann fielen Flämmchen herab, die setzten sich auf eines jeden Kopf. Nun konnten sie in manchen Sprachen reden, die sie vorher nie gelernt hatten. In diesen Sprachen lobten sie Gott. Das starke Getöse in diesem Hause machte, daß da viele Leute zusammen kamen. Einige von diesen Leuten lachten und spotterten über sie, andere hörten aufmerksam die Lehren der Jünger Christi an, und glaubten, was sie sagten. Die bekamen auch durch die Apostel Kräfte des Geistes, den sie bekommen hatten.

G 4

200.

Die Jünger Christi, die auch Apostel, das heißt Gesandte oder Baren genant wurden, weil sie zum Lehren gesandt waren, die waren nun nicht mehr so furchtsam, wie sie es vorher gewesen waren. Sie hatten nun Muth genug. Allenthalben sagten sie laut, Jesus, den sie gekreuzigt hätten, wäre wieder lebendig geworden, er wäre aufgenommen in die Herrlichkeit des Himmels. Ihm, sagten sie, müsse man glauben, ihm müsse man sich unterwerfen, dann könnte man allein nur glücklich werden. Er hätte ihnen durch einen göttlichen Geist die Gabe gegeben, Sprachen zu reden, die sie nie gelernt hätten. Durch ihn könnten sie Kranke heilen, Todte erwecken, Lahmgebohrne gehend machen, und Thaten, wie Jesus selbst, verrichten.

Ihr könnt wol denken, daß die Feinde Jesu es nicht hören wollten, daß seine Jünger so redeten. Sie droheten ihnen mit Strafen, warfen sie ins Gefängniß, ließen sie schlagen, endlich wurde Jakobus geköpft und der fromme Stephanus zu Tode gesteinigt. Doch hatten die Jünger unser's Herrn immer Muth, Gott stärkte sie und half ihnen. Sie wußten nun gewiß, daß Jesus sie nicht betrogen hatte, und daß er gewiß Gottes Sohn und der versprochene König des Volks wäre.

Sie liebten ihren Herrn im Himmel nun so sehr, daß sie alles mit Freuden litten, was sie leiden mußten, weil sie ihm glaubten und seine Lehre bekant machten. Sie fürchteten keinen Schmerz, keine Schläge und keinen Tod mehr. Sie waren froh, wenn sie wußten, daß sie um ihn leiden mußten, sie wa-

ren in jedem Leiden getrost, wenn sie wußten, daß Jesus sie liebte.

203.

Christus verließ sie auch nie, er machte sie oft von einer großen Gefahr wieder frei. Er gab ihnen die Kraft, Wunder zu thun, zum Beweise, daß sie von dem mächtigen Herrn über alles gesandt waren. Er hörte ihre Bitten, und that alles, was er ihnen versprochen hatte.

204.

Diese Jünger oder Schüler Christi, und alle, die nun durch sie zu Erkenntniß und zum Glauben an Christus gebracht wurden, die verehrten Jesus wie ihren Gott und Herrn. So hatte er es auch selbst gesagt: sie sollten ihn ehren, wie sie den Vater ehrten, oder Gott selbst. Sie hatten keine größere Freude, wie die, an ihn zu denken, von ihm zu reden. Er war ihr höchstes Gut, ihr Einziges und Alles. Sie glaubten gewiß, daß er sie erhörte, wenn sie zu ihm bäteten. Sie wurden auch erhört, und Jesus gab ihnen vom Himmel alles, was sie bedurften, zu ihrer Erhaltung, Errettung und Stärkung. Konnten sie ihn dann nicht mit Recht ihren Erlöser und Erfreuer nennen?

205.

Nicht allein Juden glaubten das, was die Apostel von dem gekreuzigten Jesus sagten. Auch Heiden erkantten es, daß die Jünger Jesu die Wahrheit sagten, sie freueten sich darüber, nahmen die Lehre wie Wahrheit an, wurden Freunde und Anhänger Jesu. So wurden durch die göttliche Lehre von Jesus Juden und Heiden mit einander einig, zu Gott hingeneigt, und Christen. Auch diese, die sonst Heiden gewesen waren,

G 5

beka-



bekamen die Kräfte des Geistes Christi, S. Apostg. 10. die Geschichte von Kornelius.

206.

An den Menschen, die an Christus glaubten und von ihm so viele Gaben und Kräfte des Geistes bekommen hatten, konnte man es nun recht sehen, wie viel besser sie geworden waren. Sie hatten sich sehr lieb untereinander, mit ihren Gütern und Gelde halfen sie den Armen fort. Sie wußten nun gewiß, daß sie einmal mehr als irdische Güter zu hoffen hatten durch Christus, der allen seinen treuen Freunden die größten Freuden in dem Netze geben wolte, worin sie ewig mit ihm glücklich seyn sollten.

Zum Andenken an ihren Herrn im Himmel theilten sie sich bei Ihren Mahlzeiten Brod und Wein aus, so wie es auch Jesus gethan hatte am Abende vor seinem Leiden. Sie dachten an sein Leiden, an die selbigen Zeiten, da sie noch bei ihm waren, sie vereinigten sich, ihm ewig treu zu seyn, und erinnerten sich daran, daß er wieder kommen würde.

Dreizehntes Hauptstück.

Was Christus und seine Jünger von ihm und seinem Reiche lehrten.

207.

Nurz wil ich euch noch sagen und zum Theil wiederholen, was die Christen von Christus sagten, und glaubten, und was er von sich selbst sagte.

208.

Ehe die Welt war, der Sternen Menge, die Sonne, Mond und die Erde, da war Christus schon in der Herrlichkeit Gottes. Koloss. 1. v. 15, 17. Joh. 17, 5. Joh. 1 v. 1 ff.

209.

Durch Christus ist alles, was wir sehen, und nicht sehen, gemacht worden, auch wir mit allen Menschen kommen vor ihm. Hebr. 1. v. 2. Koloss. 1 v. 16.

210.

Durch Christus wird alles, was gemacht ist, erhalten und für alles gesorgt, daß es bestehen kan. Hebr. 1 v. 3 Koloss. 1 v. 17.

211.

Die Menschen hatten sich durch Ungehorsam und Laster viel Unglück, Unruhe, Schmerzen, Betrübniß, Krankheiten

ten



ten, Todt und Elend nach dem Tode, zugezogen. Sie kannten Gott nicht recht, sie fürchteten ihn und liebten ihn nicht. Röm. 3 v. 22, 24. Ephes. 2 v. 1-6.

212.

Gott wolte sich aber den Menschen in seiner Macht kund thun, daß sie Ehrfurcht für ihn hätten, in seiner Liebe, daß sie ihn liebten und vertraueten. Darum verließ der Sohn Gottes die Herrlichkeit des Himmels, und kam, wie ein Mensch zu den Menschen. Aus seinen Lehren und Thaten solten sie Gott recht kennen lernen. Hebr. 1 v. 1, 2. Darum heist er das Ebenbild Gottes, der Glanz seiner Herrlichkeit, das Wort Gottes. Joh. 1. ff. *videtur ergo unigeniti filius* 213.

Durch Christus sollen die Menschen liebevoller, menschlicher und überhaupt Gottähnlicher werden. Er wolte einmal alles Uebel, das durch die Sünde in die Welt gekommen war, wieder wegnehmen. Durch ihn solte alles immer besser und glücklicher werden. Daß er das könne, das sah man schon aus seinen Wundern. Röm. 5 v. 12, 18, v. 15. 1 Kor. 15, 22.

214.

Christus konnte den Menschen nicht helfen, wenn er nicht selbst ihr Elend litte, und darum wurde er arm, lit Hunger, Durst, Versuchung, Schmerzen, Angst und den Tod am Kreuze. Er solte wissen aus seiner eignen Erfahrung, wie es allen leidenden Menschen zu Muthe wäre, dann könte er selbst nur im Stande seyn ihnen zu helfen. Hebr. 2 v. 17, 18. v. 10.

215.

Christus wuste wohl, daß er so viel leiden mußte, ehe er die Gewalt und Kraft bekommen könte, die er brauchte, die Men-

Menschen glücklich zu machen, und doch übernahm er gern alles Elend und Leiden, wie er Mensch wurde. Seine große Liebe, die Er zu uns armen Menschen hatte, trieb ihn dazu. Freywillig nahm er alles Elend und Leiden auf sich, da er hätte so selig seyn können. Seht, welche eine Liebe hatte Jesus für uns! Welche eine Liebe zeigte Gott durch ihn den Menschen. Joh. 3, v. 16. Röm. 5 v. 8. Kap. 8 v. 32.

216.

Er übernahm also das allerschwerste und empfand willig das Bitterste, weil Gott es so wolte. Wie er das alles gethan und gelitten hatte, da gab ihm Gott noch größere Macht und Ehre. Philtp. 2. v. 5-11 Hebr. 12 v. 2.

217.

Nun konnte er auch den Menschen helfen. Er ist zu ihm Herrn erhöht. Er ist unsichtbar, aber darum lenkt er doch alles. Denen, die ihn lieben, wendet er alles zum Besten. Die, welche ihm vertrauen und sich bemühen, gerecht, und heilig zu leben, die sollen durch ihn alles nöthige empfangen. Apost. 4 v. 12. 1 Timoth. 2 v. 5. Hebr. 4 v. 15, 16.

218.

Wir können ihn ruhig um alles bitten, was wir bedürfen. Wir können ihn anrufen in der dringendsten Noth, Er kan und wil uns helfen. 1 Joh. 3 v. 22.

219.

Wem es leid ist, daß er gesündigt, und er weiß, daß er dadurch andern geschadet hat, und es nicht wieder vergüten kan, auch gern wieder ein ruhiges Gewissen haben möchte, der muß Christus bitten, daß er ihm wieder Ruhe gebe. Er muß

Am

ihm die Sünde gestehen, die er begangen und ihn um Vergebung bitten. 1 Joh. 1. v. 9 Kap. 2. v. 1, 2.

220.

Wer es fühlt, daß ihm viele böse Gewohnheiten anhängen, daß er seinen Begierden, Lust zu allerlei verbotenen Dingen, unkeusche und unmäßige Begierden nicht überwinden kan, und doch gern besser werden möchte, der muß Christus bitten, um seinen Geist, daß er stark werde gutes zu thun.

Durch diesen Geist wird auch das Verlangen nach dem bessern Leben, Lust zum Guten, Liebe zum Nächsten, Zutrauen zu Gott immer größer. Der Mensch wird stark in Trübsalen und fröhlich im Sterben. Röm. 8 v. 9, 14, 15, 16, 23, 26.

221.

Wir müssen Christus an Gottes Statt verehren und anbeten. Wer ihn kennet und nicht anbetet, der ehret auch Gott den Schöpfer aller Dinge nicht Joh. 5 v. 23. 1 Joh. 2, 23.

222.

Wir müssen uns auch immer mehr bemühen, daß wir treuer nach den Lehren Christi und seiner Jünger uns betragen und gutes thun, so viel wir können: sonst ist unser Glaube an Christus nichts werth. Am Ende dieses Buchs werde ich euch noch einige dieser Lehren sagen. Math. 7 v. 21.

223.

Die, welche muthwillig sündigen und denken, sie könnten nun doch wohl ewig glücklich werden, weil Christus für sie gestorben ist, die irren sich. Hebr. 10 v. 26, 27. Gal. 2 v. 17.

Bier

Bierzehntes Hauptstück.

Wir warten auf die Wiederkunft Christi.

224.

Christus sagte genau vorher, daß Jerusalem mit dem Tempel von Feinden eingenommen und verwüstet, auch das Israelitische Volk unter alle Völker zerstreuet werden sollte. Das ist alles geschehen, wie er es sagte. Er redete aber noch besonders davon, daß er einmal wieder sichtbar vom Himmel auf die Erde kommen wolte. Math. 24 v. 30.

225.

Dann sollen durch ihn alle Todte erweckt und die noch Lebenden verwandelt werden. Joh. 5 v. 28, 29.

226.

Dann sollen alle gute Menschen nicht mehr den vergänglichen Leib haben, den sie hatten, sie sollen eine unvergängliche, herrliche Gestalt, wie Christus Leib ist, bekommen. Philip 3, v. 20, 21. I Korinth. 15.

227.

Vor der Wiederkunft Christi, wovon niemand den Tag wissen kan, werden viele merkwürdige Begebenheiten hergehen. Na der Sonne, dem Monde und den Sternen wird man Veränderungen sehen. Auf der Erde wird man am Meere, und
auch



auch in der Erde große Bewegungen und Erschütterungen erfahren.

Ein großes Unglück wird schnell nach dem andern folgen. Kriege an allen Orten, Hunger, Pest und unerhörte Uebel. Luc. 21 v. 25, 26.

228.

Die Lehre Christi wird noch einmal Math 24 v. 14. wieder und zwar allenthalben bekannt gemacht werden. Dann wird auch der größte Theil des jüdischen Volks die Lehre von Jesus annehmen, oder es wird ihn für den versprochenen Retter und König der Menschen erkennen. Dann wird man aber auch die Christen wieder verfolgen, und der Lehre von ihm hart widerstehen. Und wenn es auf das ärgste gekommen ist, dann erscheint Christus, wie König des Himmels und der Erde. 2 Thess. 2 v. 3. Röm. 11 v. 25, 26, 31.

229.

Dann wird die Erde durch Feuer verwandelt; neu und schöner werden 2 Petr. 3 v. 10, 13. Offenb. 21 v. 1.

230.

Hierauf wird Christus Gericht halten. Er wird die Guten von den Bösen scheiden. Dann ist der Tag der Wonne für alle gute Menschen da, die viel gelitten und still geduldet haben. Wie ist dann auf einmal all ihr Leiden verschwunden, ihre Thränen sind abgetrocknet. Sie gehen in das Reich der Freude ihres Herrn. Er wird einem jeden geben, nachdem er's verdient hat. Die bösen Engel und Menschen, die muthwillig Böses thaten, werden dann bestraft werden, Math. 25 v. 31 bis Ende und ihr Elend nicht absehen können, 2 Kor. 5 v. 9, 10. Röm. 2 v. 5-9.

Sunf

Funfzehntes Hauptstück.

Die Taufe und das Abendmahl sind dem Christen
heilige Gebräuche.

231.

Da ich von der Taufe Johannes redete, habe ich schon manches darüber gesagt, warum die Juden zu taufen pflegten. Auch bei den Christen blieb die Taufe. Alle die, welche Christus für Gottes Sohn für den versprochenen Retter der Menschen hielten, und durch ihn ihr höchstes Glück suchten, die wurden getauft. In der ersten Zeit taufte man die erwachsenen Menschen, vielleicht auch Kinder. Apostg. 8, 37. 38. Kap. 10 v. 47, 48. Die, welche getauft wurden, die wurden auch hernach wie Christen angesehen. Denn Christus hatte es seinen Jüngern selbst aufgetragen, daß sie alle die, welche ihre Lehre wie wahr annehmen wolten, taufen solten, Math. 28 v. 19. Er sagte aber nicht, daß sie dann schon selig genug seyn würden, wenn sie sich nur taufen ließen und sagten, sie glaubten, daß Jesus der Erlöser wäre. Nein sie solten sie auch belehren, daß sie sich bemühen müsten, zu thun, was Jesus ihnen geboten hätte.

232.

Die Christen kamen auch oft zusammen und aßen ein Mahl, wobei sie sich über die Thaten und die Leiden ihres
v. Collins Amerr. Herrn

Herrn und seine Erhöhung zum Herrn über alles und Wiederkunft zum Gerichte unterredeten. Sie theilten sich dann zum Andenken Brodt und Wein aus. Sie erinnerten sich dabei der Leidensnacht ihres Herrn, da er seinen Jüngern auch Brodt und Wein austheilte. Sie nahmen sich vor, immer ihrem Herrn im Himmel treu zu bleiben. Sie verbanden sich zu der treuesten und herzlichsten Liebe und Einigkeit, und zu einem frommen, christlichen Wandel. Sie sahen dann das Brodt und den Wein, wie gewisse Zeichen an, daß Jesus ihnen alles geben wolte, was er ihnen versprochen hatte. Jedes Abendmahl, das sie zu seinem Andenken hielten, war ihnen eine neue Erinnerung, daß er wieder kommen würde zur Auferstehung und zum Gerichte. 1 Kor. 10, 16: 13. 1 Kor. 11 v. 22: 29.

Bitten

Bitten und Ermahnungen an Kinder und Erwachsene, die ich unterrichtete.

Enige von euch haben vor Kurzem, und andere schon länger meinen Unterricht verlassen. Ihr war't gern bei mir, und ich war gern unter euch. Es munterte mich immer auf, wenn ich auch in euch etwas von der Liebe und dem Zutrauen fühlte, das euer seliger Lehrer bei manchen Gliedern seiner Gemeinde fand. Seid ihr auch wol nicht mehr meine Schüler und Schülerinnen; so denke ich doch oft an euch, und freue mich, wenn ich euch noch blühend und mit fröhlichem Gesichte in der Kirche, oder sonst wo, sehe. Dann denke ich, die sind noch nicht verdorben, sie haben sich gewiß Mühe gegeben, ihr Herz rein zu erhalten. Noch lebt in ihnen manches Gute, darum ist ihr Gesicht so froh und ruhig.

Ihr könnt es auch nicht vergessen, meine Kinder, wie oft ihr mir's sagtet und verspracht, ihr woltet euch gut berragen, und eurem Gott treu seyn! Nie kan euch der heilige Tag ganz aus dem Sinne kommen, da ihr vor der Gemeinde standet, und euer Bekenntnis ablegtet. Oft denkt ihr noch an die Stelle, wo ihr niederknietet und eure Thränen auf die Steine herabflossen. Wie nahe war euch euer Gott, wie gern woltet ihr ihm euch ganz hingeben, und immer gut seyn! Vergesset es nie, da ihr



mir beim Abschiede eure Hand gabt, und mir verspracht, daß ihr thun woltet, was euch Christus gesagt hat. Wie freuete ich mich, meine Kinder, wenn ihr auch seit der Zeit euch ernstlich bemüht hättet, euer Versprechen zu erfüllen! Ihr wißt's wol, daß ich euch oft sagte; „ich weiß wol, ihr werdet oft fehlen, ihr werdet wol der Versuchung einmal nachgeben; ich wolte, daß ihr immer der Versuchung widerständet, aber auch dannt gebt euer Vertrauen zu Christus nicht auf! Ueberlasset euch nicht aus Verdruß, daß ihr einmal fehlet, mehrer'n Fehlern, und löscht nicht jedes Gute vorsätzlich in euren Herzen aus! Viele sonst liebe und gute Menschen werden oft schlechter und fallen in große Fehler, weil sie etwa einmal fehlten, und sich nun selbst vor schlecht und verworfen hielten. Auch das harte Urtheil vieler oft tief verdorbener Menschen macht es manchem gutgesinteten Menschen schwer, wieder besser zu werden, wenn er sich zum Bösen verführen lies. Wer aber Gott traut, und um neue Kräfte zum Guten bittet und es mit redlichem Herzen recht wieder angreift, der kan immer wieder besser werden!

Ich weiß es wol, lieben Kinder, daß ihr täglich viel Böses seht und hört, und wie einer den andern verführt und verdirbt. Ich weiß es wol, daß dies Kinder lesen werden, die meine Bitten und Ermahnungen lange schon wieder vergaßen und selbst andere verführten. Daß mich so etwas wol betrüben muß, das könn't ihr leicht denken. Verräthe es mich nicht, wenn ich liebe, schöne Menschen, die sonst so froh, liebreich und unschuldig waren, so bald boshafte, unwahr und unkeusch werden sehe, dann meinte ich's nicht gut mit euch.

Weil ich euch durch dies Buch an den Unterricht, den ihr bekommen habt, wieder erinnern will; so leset hier denn
noch

noch einmal einige Bitten und Ermahnungen, bis an das Ende eures Lebens gut und christlich zu seyn und zu leben, daß euch Christus einmal in sein Reich aufnehme!

Es sind der Menschen nicht viel, die sich mit Ernst und Eifer bemühen, mehr von dem zu lernen, was sie zu Gott führen könnte. Wie oft sehe ich sie vor mir, ohne Gefühl und Nachdenken, wenn von Gott und von der Ewigkeit geredet wird. Es ist, als wenn es ihnen nichts angeinge. Es ist recht und Gott will es auch, daß ein jeder Mensch fleißig arbeiten soll. Aber, lieben Kinder, sollen wir denn doch nie an was Bessers zu denken haben, als wie wir säen und pflügen oder andere Geschäfte treiben müssen. Es ist ja eine große Ehre für den Menschen, daß es Gott wil, er sol auch an ein besseres und weit schöneres Leben denken, das er ihm nach dem Tode geben wil, und sich dazu vorbereiten. Gott wil dem Menschen dadurch ja nichts Schädliches und Widriges auflegen, wenn er uns sagen läßt, wir sollen uns zuerst Mühe geben, in sein Reich zu kommen, das übrige, was wir nöthig hätten, wolle er uns auch schon geben! Unser Vater im Himmel wil es gern sehen, daß es uns recht wohl gehn sol, darum sollen wir uns um das beste Gut auch viel Mühe geben, das er uns versprochen hat.

Es hilft uns nichts, meine Kinder, wenn wir wol glauben, daß ein Gott ist, und uns doch weniger um ihn bekümmern, wie um das geringste Erdengut. Ich denke, so lange wir uns nicht darüber freuen können, daß ein Gott ist, glauben wir auch nicht an ihn. Wenn wir etwa nur in der höchsten Noth bäten, ohne selbst doch eigentlich zu wissen, daß er uns helfen könne und wolle, wenn wir in guten Tagen nie den-



ken an Gott und jenes bessere Leben, dann glauben wir nicht an ihn.

Nicht umsonst, Kinder, seid ihr unterrichtet. Ihr wißt, es ist ein Gott, der da die Sonne an den Himmel stellte, ein Gott, der auch dich, der du dieses liest, im Verborgenen wunderbar gebildet hat. Bleibt nicht beim Wissen stehen, bätet ihn an, diesen mächtigen, verständigen, guten Gott, glaubt an ihn, o Kinder, bätet ihn oft an mit Liebe, er sendet euch Gnade und Kraft vom Himmel herab! Hätten wir nicht den guten Vater im Himmel, was wäre dann unser ganzes Leben! Wer möchte noch leben, wenn würde nicht das Leben eine schwere Last seyn? Aber es ist ein Gott, o freuet euch, und wie sich ein Vater seiner Kinder erbarmt; so erbarmt er sich aller, die ihn verehren!

Ohne Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen, man muß es glauben, daß er ist und daß er alle, die nach ihm verlangen, reichlich belohnen wil.

Wenn euch Vater und Mutter verlassen, wenn ihr an dem Sterbebette eures guten Vaters oder Mutter steht, sie noch einmal euch rufen, noch einmal euch hinrecken ihre sterbende Hand, und euer Herz zerreißen wil vor Schmerzen, werft euch dann nieder und bätet in der Stille Christus an, der selbst Berrübniß und Schmerzen im Innersten seiner Seele lit. Er wird euch trösten.

Wenn euch eure Freunde verlassen, und ihr seid ohne Rath, und müßt euch fremden Leuten überlassen, euer Brod durch Dienen verdienen, bittet Christus, für euch zu sorgen, euch zu führen, euch die Herzen fremder Menschen zuzuwenden!

den! Denkt an Joseph, wie neigte Gott immer aller Herzen ihm zu! Er wird euch erhören.

Kommt ihr einmal in große Verlegenheit und Bedrängniß, worin ihr euch nicht zu rathen und zu helfen wißt, bittet euren Herrn im Himmel, daß er euch rathe oder aushelfe. Er wird euch gewiß helfen, so wahr er lebt, wenn ihr nur vol Zuversicht ihn bittet!

Denkt nicht, daß ihr's zuerst wissen woll't, wie Gott euch auch helfen könne, ehe ihr ihn bittet, auch dann, wenn ihr keine Hülfe und Auswege seht, bätet desto getroster, ihr sollt es lernen, daß er hört und hilft über Bitten und über Verstehen. Eure Sache ist es nicht, zu grübeln, wie es seyn könne, eure Sache ist es, zu bitten, und Gottes Sache ist es, zu helfen, daß wir ihm desto fester trauen, desto wärmer lieben!

Seht, Kinder, dieser herrliche Glaube ist es, den man uns in unsrer Zeit weglachen und aus dem Herzen reißen wil. Ich muß es euch sagen, weil ich täglich sehe und höre, daß auch unter euch Menschen sind, die über diesen Glauben an den Gott, der unsere Bitten hört, sich zu uns neigt, tröstet, hilft und errettet, wie über eine Thorheit spotten.

Ich werde nicht immer bei euch seyn, ich werde sterben, euch einmal verlassen und in eine andere Welt geführt werden. Es würde mir recht wehe thun, wenn ich's dann noch hören sollte, daß auch ihr eurem Herrn im Himmel untreu geworden wäret. Man wird immer lauter spotten über den köstlichen Glauben an Christus, der uns so froh und getroßt macht, aber ihr meine Kinder, verlasset ihn nicht, wenn auch



Jederman ihn verliefse! Denket daran, was Petrus sagte: Herr, wohin sollen wir gehen, du hast Worte des ewigen Lebens!

Ihr wißt, daß Jesus zu seinen Jüngern sagt: Dabel wird jederman erkennen, daß ihr meine Jünger seid, wenn ihr Liebe unter einander habt.

Gewiß hatte nie jemand mehr Liebe, wie Jesus, sein Herz war vol brennender Liebe für die Menschen, darum gab er sich hin zum Tode. Seht, Kinder, er wil nun auch, daß wir Liebe haben sollen, wenn wir zu ihm gehören wollen. Liebe ist des Gesetzes Erfüllung, das heist, wer Liebe hat, der thut alles, was er Gutes weiß und kan, mit Lust für seinen Nächsten. Ach, Kinder, darum strebt immer mehr, daß ihr ein reines, liebevolles Herz haben möget, das nur selig ist, wenn es andere erfreuen, ihre Noth erleichtern, vergeben und das Unrecht dulden kan.

1.

In der Kirche, oder wo auch sonst Gott angebetet und Was Gutes gelehrt wird, da seid still und andächtig!

2.

In jedem Gottesdienste, sey es, wo es wolle, auch bei dem Juden, wenn ihr da seid; so haltet euch ruhig und ärgert niemanden, der Gott auf seine Weise anbätet.

3.

Hasset und verfolget niemanden, weil er nicht eures Glaubens ist. Denkt an das Gleichniß des barmherzigen Samariters, und an das, was Petrus sagt; „So erfahre ich nun
in

In der Wahrheit, daß unter allerley Volk, wer Gott fürchtet und Recht thut, der ist Gott angenehm. Apostg. 10, 34.

4.
Nächst Gott habt ihr euren Eltern euer Leben zu danken. Ihr habt ihnen viel Sorge und Mühe gemacht, erleichtert ihnen nun auch ihr Alter! Nehmt ihnen ihre Sorgen ab. Arbeitet für sie, tröstet sie! Sind sie hart, verdriesslich, und thun sie euch Unrecht; so bittet Gott um Gedult, es zu tragen! Ephes. 6, 1-3.

5.
Bemüht euch, mit euren Geschwistern in Frieden zu leben. Der erste Saame der Bosheit, des Neids und Hasses wird im väterlichen Hause in die Herzen gelegt. Es ist nicht Recht, wenn die Eltern ein Kind dem andern ohne Ursache vorziehen, thun sie's aber; so sucht es auch mit Gedult zu ertragen, denn es ist für euch ein weiser und gerechter Vater, der eure Herzen kent, und euch eure Gedult vergelten wird!

6.
Redet nie übel von der Obrigkeit, die Gott über euch gesetzt hat. Wenn ihr älter werdet; so bewisset es auch durch Gehorsam und Ehrfurcht für die Obrigkeit, daß ihr Christen seid. Röm. 13, 1-2.

7.
Wenn ihr bei jemand dient; so seid eurer Herrschaft treu. Ihr müsset ihnen auch im mindesten keinen Schaden verursachen. Das Gesinde ist nicht allein dann nur unteu, wenn es der



Herrschaft wirklich etwas entwendet, oder allerlei Eswaren, Mehl, Fütterung und solche Sachen andern Leuten zuträgt. Das ist gewiß ganz gewissenloses, böses Volk, und noch schlimmer sind die, welche sie dazu verführen. Das Gesinde ist aber auch untreu, das von seiner Herrschaft übel redet, sich ohne Ursache über sie beklagt — vor ihren Augen sich gut und zufrieden stellt, und hinter ihren Rücken sie verläumdert. Das Gesinde ist untreu, das fleißig arbeitet, wenn die Herrschaft dabei ist; und wenn sie fern ist, nichts verrichtet, das auf seine Arbeit, auf sein Vieh nicht achtet, und der Herrschaft Schaden und Verdruß macht. Ihr wißt ja, daß Gott so gut darauf sieht, wie sich der geringste Knecht in seinem Dienste aufführt, wie er auf das sieht, was ein vornehmer Mann thut. Wer im Geringen nicht treu ist, der wirds auch gewiß im Großen nicht seyn. Denkt Kinder, ihr müßet es einmal vor Christus eurem Herrn verantworten, wie ihr euch betragen habt, da ihr Knechte oder Mägde waret! Kommt ihr also in diesen Stand; so bemüht euch doch, auch in ihm nach der Vorschrift Christi zu leben! Schlaget folgende Stellen auf und leset sie oft. Ephes. 6, 5-8.

8.

Hlebei denke ich auch an die, welche Vieh hüten. Weil ich weiß, daß einige unter euch, die ihr hütet, dieses lesen werdet; so erinnert ihr euch an das, was ich euch oft sagte, und sagt es andern Kindern, die es noch nicht gehört haben. Es ist eine böse, verderbliche Gewohnheit, daß so viele Kinder müßig hinter'm Vieh lausen, und oft ganze Tage ohne eigentliche Arbeit zubringen.

An

An andern Orten machen die Hirten allerlei nützliche Sachen, wenn sie in den schönen langen Sommertagen ihr Vieh vor sich haben und es ruhig können weiden sehn. Sie flechten Körbe, stricken Strümpfe oder haben eine andere nützliche Arbeit, die man im Sitzen und ohne Mühe verrichten kan. Bei uns treiben die Hirten Bosheiten, sie gewöhnen sich an ein schändliches Laster, das ich nicht nennen mag, sie veräumen die Schulen und wachsen roh und verdorben auf. Lieben Kinder, bemüht euch, daß ihr euch und andere bessert. Ich hoffe eure Schullehrer werden auch mit dazu arbeiten, und besonders denke ich, wird unsre gute Obrigkeit, die doch so gern sehen wil, daß die Kinder im Lande besser werden sollen, einmal diesem Kinderverderben abhelfen.

9.

Es giebt hin und wieder unter den Kindern einige, die sich selbst durch ein schmutziges und häßliches Laster, das ich nicht nennen mag, ihre Seele und Leib verderben. Ich weiß gewiß, ihr hört und seht viel Böses von Knechten und Mägden, und man wird euch auch zu verführen suchen. Widersteht der Verführung, und denkt oft daran, daß ihr vor Christi Gericht kommen müßt. Würde es euch nicht wehe thun, wenn ihr in jener bessern Welt weniger glücklich würdet, weil ihr Christus eurem Herrn nicht gehorsam wart, und euren Leib zur Sünde hngabt. Christus sagt, selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen! Worret ihr denn wohl um irgend etwas in der Welt euch jene Freude bel Gott nehmen lassen, die ewig dauert? Schlagt folgende Stellen nach, lesset sie und denket dabei, daß uns Christus einmal



einmal nach solchen Worten richten wird! 1. Kor. 6 v. 9; 15, 16, 18, 19, 20.

Sind schon einige unter euch verführt, — meine Kinder, wenn ihr mich noch ein wenig liebt; so fasset wieder Muth! Wisset Gott vergiebt gern, er hilft euch wieder auf und macht euch wieder stark zum Guten, wenn ihr nur wollt! 1 Joh. 2 v. 1, 2.

Wenn ihr früh Morgens und Abends bäten wollt; so thut es doch, wie Christus sagte, in der Stille und mit Andacht. Es ist recht ärgerlich, wenn man hört, wie man auf dem Lande bätet, oder plappert, wie die Helden. Die Leute wissen oft gar nicht, was sie sagen oder lesen. Wie kan das Gott gefallen? Ihnen solltet ihr nicht gleichen! Math. 6 v. 7 = 8. Pred. 5 v. 1.

II.

Von Verbrechen und schändlichen Thaten will ich nicht einmal mit euch reden. Ich weiß es gewiß, ihr werdet nie so etwas schändliches thun können. Ihr alle, die ihr dieses leset, wie würdet ihr jemand bestehlen, betrügen oder ihn verläumdern können? Unter euch wird keiner seyn, der so bald alle Ermahnungen sollte vergessen haben, die ich ihm gab, und der Liebe nicht mehr achten, die ich ihm bewies! Ihr wißt ja, wer seinen Nächsten Unrecht thut, ihn betrügt, bestiehlt, verläumdert oder ihm sonst vorsätzlich Schaden zufügt, der gehört nicht in Gottes und Christi Gesellschaft, ein jeder redlicher Mensch verachtet ihn schon. Könnet ihr denn je so etwas thun, wodurch ihr die Liebe Gottes und aller guten Menschen, auch die Ruhe eures Gewissens ganz hingeben würdet. 1 Kor. 6 v. 10.

Wollt ihr aber nicht verdorben werden, und immer neuen Trieb bekommen, besser zu werden, so lese oft die Bibel und merket euch die guten Lehren, die ihr darin findet. Prüfet euch dann selbst auch, ob ihr so gesinnt seid, wie es Christus gern wil. Frage euch selbst. Habe ich wohl Liebe zu den Menschen, oder macht es mir Freude, wenn ich jemand helfen kan? gebe ich gern dem Dürstigen? Speise ich gern den Hungrigen, tränke ich gern den Durstigen, erfreue ich gern den Betrübten, besuche ich gern den Kranken, nehme ich mich gern seiner und aller Schwachen an? Vergebe ich gern meinem Feinde, und wenn ich ihm was zu Leide that, nehme ich mir auch gern vor, es wieder gut zu machen? Macht es mir auch Freude, wenn es andern Menschen recht gut geht, wenn sie eine Freude haben? Verrübt es mich auch, wenn es andern Menschen übel geht?

Kan ich auch andern zur Liebe, ohne Nutzen oder Ehre dafür zu gewinnen, helfen, von den Meinigen etwas dazu hingeben? Denke ich auch noch gern an den Tod, oder fürchte ich mich für das künftige Gericht? Freue ich mich, daß Christus einmal wieder komt in seiner Herrlichkeit?

Merket ihr dann, wenn ihr euch so fraget, worin ihr fehlet, und daß ihr nicht so seid, wie ihr seyn sollet, dann bemüht euch, besser zu werden!

Denkt, wie werdet ihr euch freuen, wenn euch Christus einmal mit Liebe aufnimmt, und euch auf immer glücklich macht!

Euer



Euer Leben wird geschwind dahin gehn, ehe ihrs denkt,
werdet ihr schon am Ende seyn, aber es wird euch nie gereuen,
wenn's ans Ende geht und ihr im Tode den Trost habt, daß
ihr eurem Herrn im Himmel treu bliebt, ihr geht dann selblich
hinüber in jene herrliche Welt, wo Freude die Fülle ist und lieb-
lich Wesen ewiglich!



Erklä:

Er

2

er da
daß
er, S
in de
ten h
Chri
mah

wenn
sich f
und 6
Die
man
Buch
solche

den.
also

Jude
licher
Der
Blut

Erklärungsregister einiger dunkeln Wörter in der Bibel.

A.

Abendmahl, das letztere Mahl, welches Jesus mit seinen Jüngern am Abend vor seinen Leiden hielt. Weil er dabei Brodt und Wein austheilte und seinen Jüngern sagte, daß sie sich an ihn erinnern sollten, wenn sie sich wieder, so wie er, Brodt und Wein austheilen wolten; so kamen die Christen in der ersten Zeit oft zusammen und aßen am Abend und theilten hernach unter einander Brodt und Wein zum Andenken an Christus aus. Daher hat es bei uns auch den Nahmen Abendmahl behalten.

Aberglaube, was man bei uns Weiglaube nent, wenn man viele Götter glaubt und sie anbetet, oder wenn man sich für Hexenbeschwörer, Gespenster fürchtet, durch Kreuzigen und Segnen Krankheiten heilen, oder sich sichern wil für Gefahren. Die Juden und Heyden hatten viel Aberglauben, auch unter uns hat man so viele abergläubige Meinungen, daß man davon ein besonders Buch schreiben könnte. Gott hat aber keinen Wohlgefallen an solchen abergläubigen Leuten. Apost. 17, 22. R. 25, 19.

Asterreden, von jemanden Böses reden, Verläumdungen. Aster heiße im alten Deutsch so viel wie nach oder hinter, also auch nachreden.

Allerheiligste war der Ort in dem Gotteshause der Juden, in welches kein Mensch, auch kein Priester oder Geistlicher, nur einmal im Jahre der Hohenpriester kommen durfte. Der opferte dann für die Sünde des Volks und sprengte das Blut von dem geschlachteten Thiere auf die Lade, welche wie ein bes
sonders



sonders Heiligkeit in diesen Theil vom Gotteshause, der Stiffts-
hütte, und hernach von dem Tempel gesetzt war.

Altar war ein viereckichter, von Steinen gemauerter
Tisch, auf dem man das Gottgeweihte Vieh oder Opfer ver-
brante. Dieser große Altar stand unter freiem Himmel, oder
im Vorhofe vor dem Tempel. Im Heiligen stand ein anderer
kleiner Altar, auf dem man angenehmes Rauchwerk anzündete.
Bei ihm wars, wo der Engel dem Zacharias erschien. Luc. 1.

Amen, heißt so viel als; es ist gewiß; es sey also. Ana-
thema maranatha. 1 Kor. 16, 22. heißt: „Er sey verworfen,
wann der Herr kömt.“ Wenn ein Jude sich übel betrug und sich nicht
bessern wolte; so wurde er aus ihrer Gemeinde gestossen, und dem
Gerichte Gottes übergeben. Daran hat Paulus, da er dieses
Wort brauchte, wohl gedacht. Er sagt also: Wer nicht Jesus
liebte, der solte von seiner Gesellschaft und aus seiner Gemeinde
verstoßen seyn, wann er käme.

Anbruch hieß der erste Teich, oder das erste Brodt
von neuem Korn, das sie zum Opfer brachten. Röm. 11, 6.

Apostel, hießen die zwölf Jünger oder Schüler Je-
su, die ihn gesehen hatten, und vom Anfange seines Lehramts
mit ihm umgegangen, und also auch Augenzeugen seiner Wun-
der gewesen waren. Sie wurden gesandt, die Lehre Christi be-
kannt zu machen. Apostel heißt so viel wie ein Gesandter, ein
Bote. Paulus wird auch so genannt, weil er sich so viel Mühe
gab, die Heyden zu unterrichten, und weil er besondere Geistes-
gaben mit den übrigen Zwölfen bekommen hatte.

Aussätze, sind Menschenlehen, Gesetze, die Men-
schen gemacht haben und sie andern Menschen, wie göttliche Ge-
setze, vorschreiben.

Aussatz, eine widrige und ansteckende Krankheit, die
Haut, Fleisch und Knochen anfraß und verdarb. Darum durf-
ten die Aussätzigen nicht zu andern Menschen kommen. Die
Priester mußten diese Krankheit kennen, und wissen, ob ein
Mensch geheilt war oder nicht 2 B. Mos. 13, 13.

S.

Bar, wurde es genannt, wenn die Juden einen bö-
sen und lasterhaften Menschen aus ihrer Gemeinde stießen.

Bar,

Waß, z. B. waß plagen, waß thun heißt besser, mehr.

Wekal heißt: nichts nu, verderblich, gottlos oder ein böser Geist.

Bewähren, läutern, reynigen, tüchtig machen.

Weylage heißt das, was einem in Verwahrung gegeben ist. 1 Tim. 1 v. 14.

Wischow war kein geistlicher Fürst wie jetzt, so viel wie ein Prediger oder wie ein Superintendent, der auf das Betragen der Gemeinen und Prediger sehen und allen mit dem besten Beispiele vorgehen mußte.

Wischfeld ein ebenes Land.

Wüssen heißt genug haben, auch Strafe leyden.

Wunderslade stand in dem Allerheiligsten des Tempels. Darin lagen allerley Merkwürdigkeiten z. B. etwas Manna, die Rüche Aarons u. a. m., woran sich die Israeliten der Zeit erinnern konnten, da sie noch in der Wüste sich aufhielten. Auch lagen die Gesetzestafeln in dieser Lade. Sie war von leichtem Holze gemacht, und auswendig wie inwendig mit goldenen Platten überlegt.

E.

Erethi und Plethi war die Leibwache Davids, seine besten Soldaten.

Christus h. Messias, Gesalbter, der den Juden versprochene König und himmlische Retter.

D.

Denkzettel trugen die abergläubigen Juden vor der Stirn und am Arm, sie tragen sie auch jetzt noch. Es sind Zettel von Pergament, worauf Sprüche aus den Büchern Moses stehn, über ein Stückchen Holz gezogen, die sie mit ledernen Riemen fest binden, wenn sie bären. Moses hat es nicht besonders geboten, daß sie sie tragen sollten. Christus sagt, daß sie die Pharisäer aus Heuchelei breiter wie andere trügen. Matth. 23, 5.

v. Kölns Untere.

S

E

Ehern heißt von Kupfer oder Glockenerz.

Elemente ist das, woraus alle Dinge, die Gott gemacht hat, bestehen z. B. Feuer, Luft, Erde, Wasser 2 Petr. 3, 10. 12. Es heißt also an diesem Orte, es wird alles ganz verändert und aufgelöst werden. Auch heißt es das, wober die Kinder zu lernen anfangen, Anfangsgründe, an einigen andern Stellen. Gal. 4, 9. Hebr. 6, 1.

Endelich heißt eilig Luc. 1 v. 30.

Ersündigen, die Sünde wegnehmen.

Erndtezeit, war bey den Juden zwischen Ostern und Pfingsten. Die Gerstenerndte war die erste, und dann folgten die andern Erndten bis zum September.

Erstgeburch das erste Kind, das eine Mutter gebahr, oder auch die ersten Jungen von einem Thier.

Erstlinge, die ersten Früchte, welche im Jahr gewachsen waren.

Erzengel, Erzhirte heißt der erste Engel, der erste Hirte u. s. w.

Eussern, sich enthalten, etwas nicht gebrauchen, abtreten.

Farren junge Ochsen, die auch zum Opfer gebraucht wurden.

Fast heißt sehr. Fast bitter, sehr bitter.

Feldweges etwa 125 Schritte weit.

Feyerjahr war das siebende Jahr bey den Juden, worin das Volk feyern und das Land nicht bauen durste. Alles, was von selbst darauf wuchs, gehörte den Armen.

Flugs, geschwind.

Fülle eine große Menge, auch Ueberfluß von einer Sache.

Fürbaß, weiter.

G.

Geilen heftig anhalten.

Gemein heißt bisweilen unrein, etwas das man nicht anrührt, ein Mensch, mit dem man nicht umgeht.

Sichtbrüchig, lahm, Menschen die durch' einem Schlagfluß oder eine andere Krankheit den Gebrauch ihrer Glieder verloren hatten.

Gotteskasten, Armstocck oder ein Behältniß, in das man allerley Gaben zu einem guten Gebrauche warf.

H.

Halle ein Gang, der oben bedeckt war' und an der einen Seite offen. Da standen Pfeiler, worauf das Dach ruhere.

Hall oder Jubeljahr war das funfzigste Jahr bey den Juden, dann bekamen alle Knechte, Gefangene, und Schuldener ihre Freyheit und Güter wieder.

Hayne waren kleine Wälder, worin man dem wahren Gott diente und auch Gözen Opfer brachte.

Heer, große Menge Volks, Kriegsbeer, Menge Sterne.

Heerlinge saure Weintrauben, die verdorben sind.

Hehr, ehrwürdig, heilig.

Hochpflaster ein gepflasterter offener Platz vor dem Hause des Pilatus, wo das Urtheil gesprochen wurde.

Hölle heißt nicht an allen Orten der Ort der Quaal, wohin die bösen Engel und Menschen kommen, es heißt an einigen Stellen der Bibel der Ort, wo die Seelen der Menschen nach dem Tode bis zu ihrem Gerichte bleiben müssen. Ps. 6 v. 6. Ps. 16, 10.

Hort heißt ein hoher Ort von Steinen, ein Fels.



I.

Immanuel heißt Gott mit Uns.

Jerusal Irrthum, unrichtige Lehre.

Judengenossen, Menschen, die vorher Heiden gewesen und hernach Juden geworden waren.

K.

Kirchweyhe ein Fest der Juden, nicht zum Andenken ihres Tempelbaues. Es war ein Fest zur Erinnerung an einen Sieg, den sie einmal über ihre Feinde erhalten, und hernach den Tempel wieder geweiht oder gereinigt hatten. 1 Macc. 4, 59.

Kleider zerreißen war bey den Juden ein Zeichen von großer Bestürzung, Traurigkeit oder Schrecken. Sie thaten es auch zur Trauer, wenn jemand gestorben war.

Knab heißt oft ein schon erwachsener Knecht.

Krebs ein Harnisch, der wie die Krebschaalen den Leib bedeckte, daß er nicht verwundet werden konnte von feindlichen Spießsen oder Pfeilen.

L.

Laye ein ungelehrter Mensch, der in der Schriftkenntniß nicht besonders unterrichtet wurde.

Laubrust, Lauberhütten, das Fest im Herbst, wann die Juden Hütten bauen zum Andenken, daß sie in der Wüsten in Hütten gewohnt haben, und zugleich war es auch ein Erndtsest.

Leviten waren die Juden oder Israelliten, die von Levi, einem Sohne des Jakobs, herkamen, und zum Dienst im Gotteshause zum Singen, Spielen, Reinigen und zu Aufwärttern gebraucht wurden.

M.

Manna war die Nahrung, welche die Israeliten in der Wüste alle Tage suchten, außer am Ruhetage nicht. Es ist kleinen Körnchen gleich gewesen von süßem Geschmack, und sehr nahrhaft, dem Manna gleich, das man in jener Gegend noch findet und gebraucht.

Meer heißt an einigen Stellen in der Bibel ein großes, kupfernes Waschgefäß, wobey sich die Priester wuschen.

Mondsüchtige, waren Leute, welche zu gewissen Zeiten die fallende Krankheit bekamen.

N.

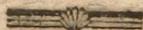
Nachtwache, die Nacht war in drey oder vier Theile abgetheilt, man rechnete von sechs Uhr Abends an, jeder Theil von etwa drey Stunden hieß eine Nachtwache.

Narde ein wohlriechendes Gewächs, woraus ein angenehmes Wasser gemacht wird, das man theurer bezahlt.

O.

Orion ist ein schönes Gestirn am Himmel, wovon im Hiob geredet wird Hiob 38, 31.

Ostern, oder Pascha das heißt Ueberschritt, Fürbengang, weil der Bürgengel die Häuser der Israeliten übergangen hatte, und in ihnen nichts geschadet. Es war ein Fest zum Andenken des Ausgangs aus Egypten, wo die Israeliten viel leiden mußten und allein durch göttliche Unterstützung und Hülfe frey wurden. Es war das erste Fest, an welchem alle Mannspersonen nach Jerusalem kommen mußten. Einige Tage vor dem Feste mußte alles im Hause gereinigt werden. Am Hüstrage oder letztem Tage vor dem Feste badeten und reinigten sich alle Israeliten, und suchten auch alles, was sie von Fleisch oder Brodt noch fanden, auf, und verbrannten es am folgenden Tage. Hierauf aßen sie ungesäuerte Kuchen oder süßes Brodt. Dann wurde im Tempel das Osterlamm geschlachtet, daß dann von einer Haushaltung am Abende gegessen und



das Mahl bis Mitternacht gehalten wurde. Am ersten Oftertage giengen sie alle schön geschmückt in den Tempel, so bald als das Morgenopfer verrichtet war, dann brachte ein jeder sein Dankopfer. Unter den Morgenopfern wurde beständig Musik gemacht und sechs Psalmen Davids vom 113 bis 118 gesungen.

P.

Panier eine Fahne oder Kriegeszeichen.

Pangsten war fünfzig Tage nach Ostern, ein Fest der ersten Erndte bey den Juden.

Pharisäer waren äußerlich strenge Leute, die außer dem Gesetze von Moses noch besondere Vorschriften und Gesetze hatten, woran sie sich hielten. Sie verachteten alle, die äußerlich nicht so from und strenge, wie sie waren. Es gab unter ihnen viele Heuchler, die etwa dachten, sie könnten durch Opfer und Gebäte alle ihre Ungerechtigkeiten wieder gut machen.

R.

Rabbi war ein Titel, ein Ehrentitel bey den Juden, den man den gelehrten Leuten gab. Die Pharisaer trachteten deswegen so sehr nach diesem Ehrentiteln.

Reigen Tanz, man tanzte auch zur Ehre Gottes, um seine Freude recht auszudrücken 2 B. Mos. 15, 20. So tanzte auch David.

Reisiger Zeug, alles was zu einer Armee gehört.

S.

Sabbath, der Weg so weit ein Jude am Sabbath gehen darf, eine halbe Stunde Weges.

Sack, ein grobes Tuch, das man über den Kopf hängte.

Sadducäer waren auch Juden, die keine Geister und keine Auferstehung glaubten, und sich immer das Ansehen gaben, als wenn

wenn sie viel verständiger wie andere Menschen wären und sehr fromm lebten. Sie waren große Feinde von Christus.

Schemen Schatten Ps. 39, 7.

Scherlein ein halber Heller.

Schlauch ein lederner Sack, worin man in heißen Ländern, Wein, Wasser, Del und andere flüssige Sachen mit sich führt.

Seckel ein Stück Geld so viel als ein Silberling oder 18 mgr.

Speer ein langer Spieß.

Spater auch eine Münze, so viel, wie ein Silberling.

T.

Tagwähler waren abergläubige Leute, die wie unter uns immer gute und böse Tage unterschieden. Es ist thöricht, wenn man einen Tag für besser wie den andern hält. Alle Tage sind dem Fleißigen gut, der sie gebrauchen will. Jes. 57 v. 1. Gott kann solche abergläubige thörichte Leute nicht leiden, die dem Kalender glauben, der ihnen vorlügt, wie dem Worte Gottes.

Traubenblut rother Wein.

U.

Uebertünchte Gräber mit Kalk überzogene Gräber.

Unschlachtig, wiederpenslig.

W.

Worhaut so heißen oft in der Bibel die Heyden.

W.

Walten, regieren, wofür sorgen.

Wandel, Tadel, Gebrechen. Ps. 19, 8. Dann hieß es auch Lebensart.

Wesch



Wechsler hielten sich bei den Juden im Tempel auf, wo ein jeder alle Jahr einen halben Sefel Weissteuer für das Gotteshaus geben mußte, welches so viel wie 9 mgr. war. Jene Leute nahmen das Geld, und wenn jemand nicht die Münze hatte, die er brauchte; so wechselten sie's ihm, nahmen viel Aufgeld und betrogen die Leute.

Windsbraut ein heftiger Sturm.

3.

Zinne des Tempels war ein platter Ort auf einem Gebäude am Tempel, von dem man tief herabsehen konnte.

Zinsgroschen so viel wie 9 mgr., das mußte eine jede Mansperson jährlich an den Tempel geben.

Zion war ein hoher Berg in der Stadt Jerusalem, worauf David eine Burg oder festes Schloß gebauet hatte, oft wird die ganze Stadt und auch das ganze Land so genant.

Zölner waren die Pächter der Abgaben, Zölle oder auch Einnnehmer herrschaftlicher Gelder, die bei den Juden sehr verhaßt waren, weil einige unter ihnen Unrecht thaten.



AB 39 $\frac{4}{h, 28}$

ULB Halle

007 238 096

3



VD 18





B.I.G.

Farbkarte #13

Christlicher Unterricht

nach der
Geschichte und Lehre der Bibel
zum Privatgebrauche
für
Kinder auf dem Lande

von
Ludwig Friedrich August von Colln:



Duisburg,
in Commission der Helwingschen Universitäts-Buchhandlung,
1789.